

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

3. Jahrgang.

Freitag, 5. Jänner 1923.

Nr. 3.

Bezugs- Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus
oder bei Bezug durch die
Post

monatlich . . . Kz 18.—
vierteljährlich „ 48.—
halbjährig . . . 96.—
ganzjährig . . . 192.—

Abstellung
von Manuskripten erfolgt
nur bei Einbindung der
Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Kommunistenboik.

Drei Vorfälle aus der jüngsten Zeit weisen darauf hin, wie das ärgste Polizei- und Spitzelwesen im Staate immer mehr Oberwasser gewinnt. In Kaschau hat die unter der Leitung des ehemaligen österreichischen Polizeispitzels Klima stehende Polizeidirektion eine großzügige Maß gegen die kommunistische Partei eingeleitet. Das erste Opfer dieser Aktion wurde das kommunistische Parteimitglied Seiden in Kaschau, der mit seiner Familie dort seit über dreißig Jahren lebt, aber nicht tschechoslowakischer Staatsbürger ist. Seiden hatte als Delegierter an dem Moskauer Kongress teilgenommen, wobei er das schaurige Verbrechen beging, ohne daß die Reise zu machen. Kaum zurückgekehrt, wurde er durch die Klimaischen Polizisten in seiner Wohnung festgenommen und kurzerhand über die Grenze nach Oesterreich, ohne Rücksicht auf seine in Kaschau lebende Familie abgeschoben. Klima hatte dann noch die Frechheit, höhnisch auf eine an ihn gerichtete Anfrage zurückzutelegraphieren, Seiden sei „freiwillig“, „auf eigenen Wunsch“ nach Wien abtransportiert worden. Dieses war der erste Streich, der zweite folgte gleich. Am nächsten Tage nach seiner Lat wurden zur Geisterstunde um 1 Uhr nachts durch ein ganzes Heer von Polizisten sämtliche Sekretariate der kommunistischen Organisationen in Kaschau besetzt und alle Kästen und Schreibtische einer genauen Durchsuchung unterzogen. Die Türen der Lokaltäten wurden verriegelt und Polizeiwachen zurückgelassen. Wieder einen Tag später holte Klima zum dritten Streich aus: er löste die kommunistische Turnerverbindung auf, wobei er durch das Prager Korrespondenzbureau die Nachricht verbreiten ließ, in den Sitzungen dieser Turnerverbindung und ihrer nach dem Muster der Staats organisierten Jugendgruppen seien verbrecherische Pläne beraten worden. Es bestehe der Verdacht (!), daß dort Raubzüge vorbereitet worden seien.

Es ist auf den ersten Blick klar, daß wenn an der Behauptung überhaupt etwas Wahres ist, es sich hier um das Werk von Agent provocateurs handelt, deren Treiben jedem, der die Geschichte der Arbeiterbewegung kennt, aus früheren Zeiten in Erinnerung steht. Es soll gar nicht geleugnet werden, daß sich unter den Kommunisten allerlei Wirrköpfe und zweifelhafte Elemente befinden, aber dem Kaschauer Fall ist es von weitem anzumerken, daß sich Lockspitzel diese Wirrköpfigkeit einzelner Leute zunutze machen, damit der nach Vorbeeren verlangende Herr Klima gegen die Kommunisten in der Gesamtheit zum Schläge ansetzen könne. Es ist lehrreich, daß die in der Republik sich mächtig erhebende Reaktion nun schon bei den Lockspitzelmethode der ärgsten österreichischen Polizeidirektion angekommen ist. Wir würden natürlich nicht zögern, diese Methoden und die Verfechtungen — die Kaschauer sind nicht die einzigen — zu bekämpfen, auch wenn es sich bloß um die kommunistische Partei handeln würde, denn wir halten jeden Versuch, eine politische oder soziale Bewegung mit Polizeimitteln zu bekämpfen, ebenso für verbrecherisch, wie für maßlos dumm. Aber was sich heute gegen die Kommunisten feiert, das kann und wird morgen gegen die Arbeiterbewegung überhaupt sich richten. Es wäre verfehlt, in dem Wiederaufleben der verwerflichsten Polizeimethoden lediglich den Ausfluß der Absicht zu erblicken, den Ueberpannungen und romantischen Versteigerungen einiger kommunistischer Querköpfe entgegenzutreten, es geht hier vielmehr um die bewußte Etablierung der Polizeiherrschaft als Mittel der Anebelung und Niederringung der sozialistischen Arbeiterbewegung überhaupt.

Vorläufig schwebt den Regierenden in Prag, ohne deren Wunsch und Willen die unterschiedlichen Klimas gewiß nicht ihren Eifer in der gewaltsamen Unterdrückung der kommunistischen Partei betätigen würden, aber noch ein anderes Ziel vor Augen. Die Wahlen für Parlament und Gemeinden rücken im-

Die Pariser Konferenz gesprengt.

Die Engländer bereits abgereist. — Unstimmigkeiten unter den Alliierten.

Paris, 4. Jänner. (Havas, 6 Uhr.) Die Konferenz ist beendet. Die englische Delegation reist morgen früh ab. Poincaré und Bonar Law haben Erklärungen abgegeben, welche die Unstimmigkeiten in der Reparationsfrage feststellen. Die Erklärungen Poincarés und Bonar Laws werden veröffentlicht werden. Die belgische Delegation wird erst morgen abends abreisen. Die Besprechungen werden morgen zwischen der französischen, italienischen und belgischen Delegation weitergeführt werden.

Wie sie auseinander gingen.

Paris, 4. Jänner. Havas meldet amtlich: Bonar Law hat in der Schlussung der Konferenz folgende Erklärung abgegeben: Die Regierung Seiner Majestät ist, nachdem sie die französischen Vorschläge mit größter Aufmerksamkeit geprüft hat, zur Ueberzeugung gelangt, daß, wenn diese Vorschläge zur Ausführung gebracht werden, sie nicht nur nicht die Ergebnisse zeitigen werden, die sie erreichen sollen, sondern wahrscheinlich ernste und sogar unheilvolle Folgen für die wirtschaftliche Lage Europas nach sich ziehen werden. Unter diesen Umständen kann sich die britische Regierung diesen Vorschlägen weder anschließen, noch eine Verantwortung dafür übernehmen. Die Regierung Seiner Majestät gibt gleichzeitig der Regierung der französischen Republik die Versicherung, daß sie die unverföhnliche Meinungsverschiedenheit in einer so ernsten Angelegenheit anstandslos bekennt, daß aber dadurch die freundschaftlichen Gefühle nicht nur der britischen Regierung, sondern auch ihrer Uebersetzung auch die des britischen Volkes gegenüber

der französischen Regierung und dem französischen Volke unverändert bleiben. Ministerpräsident Poincaré gab darauf gleichfalls eine Erklärung ab, in der es heißt: Die Regierung der französischen Republik hat ihrerseits die britischen Vorschläge sehr aufmerksam und sehr streng geprüft. Je mehr sie sie studiert hat, desto mehr mußte sie erkennen, daß sie eine wesentliche Herabsetzung der französischen Forderungen und eine Umgestaltung des Friedensvertrages von Versailles nach sich ziehen würden, und daß es ihr deshalb unmöglich wäre, eine derartige Lösung anzunehmen. Die Regierung der französischen Republik bedauert es lebhaft, daß sie sich über diese ernsten Fragen nicht mit der britischen Regierung habe verständigen können. Sie dankt aber der britischen Regierung für ihre freundschaftlichen Erklärungen und kann ihr die Versicherung geben, daß trotz dieser Meinungsverschiedenheiten die Gefühle der Regierung der französischen Republik und der französischen Nation gegenüber England unverändert herzlich bleiben werden.

Vor dem Abbruch.

Amerikas platonisches Interesse.

Paris, 4. Jänner. „New York Herald“ meldet aus Washington, daß die Regierung über die Verhandlungen der Pariser Konferenz vom amerikanischen Botschafter Herrick und dem Vertreter der Vereinigten Staaten in der Reparationskommission, Lorden ausführliche Berichte erhält und daß man sich in Regierungskreisen für die Vorgänge lebhaft interessiert. Es verlaute, daß Präsident Harding hinsichtlich der künftigen Stellungnahme der Vereinigten Staaten die entscheidendste Haltung eingenommen habe. Er sei entschlossen, dahin zu wirken, daß die Reparationsfrage gelöst werde und er sei bereit, auch die letzten Mittel Amerikas anzuwenden, um eine Verständigung zu erreichen, obwohl es natürlich möglich sei, daß die Bemühungen der Vereinigten Staaten nicht gewünscht würden. In diesem Falle werde nichts getan werden, um ein amerikanisches Eingreifen bei den Alliierten durchzuführen. Wenn irgendwer, hätte Amerika, der Kreditgeber Frankreichs, die Möglichkeit, den wankenden Poincaré zur Reife zu bringen. Aber freilich: die Montroedoktrin erlaubt es nicht! (D. Neo.)

Beurteilung in Berlin.

Berlin, 4. Jänner. (Eigenbericht.) Nach den hier vorliegenden Nachrichten rechnete man schon heute nachmittags mit dem Scheitern der Konferenz von Paris. Die Lage wurde nach Abweisung des Vorgehens der deutschen Regierung, den deutschen Delegierten Bergmann mündlich zu hören, von politischen Kreisen äußerst pessimistisch betrachtet. Aus Kreisen, die der deutschen Regierung nahestehen, erfährt man, daß Deutschland auch nicht ein Kompromiß, in dem die wichtigsten Forderungen Frankreichs berücksichtigt worden wären, annehmen könnte, da die Leistungsfähigkeit Deutschlands eine Grenze habe. Reichskanzler Cuno habe in seiner Hamburger Rede bereits darauf hingewiesen, daß er nur wie ein guter Kaufmann handeln werde und daß er daher keine Verpflichtungen eingehen werde, die er früher nicht einhalten könnte.

An der Börse wurde die Lage gleichfalls äußerst skeptisch betrachtet. Infolgedessen zogen die Kurse der fremden Valuten wieder stark an. Der Dollar stieg von 7506 auf 8004, Pfund Sterling von 31.636 auf 37.306, der Schweizer Franken von 14.028 auf 15.180 und die tschechische Krone von 226 auf 240.

mer näher, bei welchen sich aller Augen auf die Slowakei richten werden, denn dort wird über das Schicksal der allnationalen Koalition entschieden werden. Man weiß längst, daß die Regierungsparteien planen, in der Slowakei „ungarische“ Wahlen zu machen, um mit Hilfe der Gewalt Beeinflussungen der Wählerchaft und Fälschungen der Wahlergebnisse, die geringe Anziehungskraft, die sie bei den Wählern in der Slowakei genießen, durch eine im weitesten Stile betriebene „Korrigierung“ des Wahlschlusses zu erzielen. Die Slowakei ist das große Reservoir, aus der die heimische Reaktion neue Kräfte zu ziehen hofft. Bei der Stimmung, die dort trotz aller Propaganda gegen Prag und die tschechischen Machthaber herrscht, läßt sich vorstellen, daß nur die Anwendung der brutalsten Gewalt in der Slo-

wakei den Koalitionsparteien ein günstiges Wahlergebnis zu schaffen vermag.

Was Klima, der Polizeigewaltige von Kaschau sich zweifellos im Einvernehmen mit dem agrarischen Herrn Malypetr leistet, der gegenwärtig das Ministerium des Innern leitet, büßte bei den anderen Polizeigrößen der Slowakei bald Nachahmung finden, und daß auch im übrigen Staatsgebiete die Polizei und die Staatsanwälte nur darauf lauern, gegen die sozialistische Arbeiterchaft vorzugehen, liegt auf der Hand. Aber was den Tassees und Holzingers im alten Oesterreich nicht gelang, mit Lockspitzeln, Ausweisungen und Einkerkelungen die Arbeiterbewegung zu erdrosseln, wird auch den Klima und Malypetr nicht gelingen.

Das Oberste Verwaltungsgericht gegen die Schulausschüsse in Mähren.

Eine Klage für das mährische Landes- schulratspräsidium.

Bereits das zweitemal ist es, daß das Oberste Verwaltungsgericht eine vom Präsidium des mährischen Landeschulrates verfügte Schulausschüsse als völlig gesetzwidrig aufgehoben hat. Im September des Vorjahres siefen die tschechischen Schulbehörden mit der auf terroristischem Wege erzwungenen Auflösung der deutschen Volksschule in Eibensitz durch und jetzt erging es ihnen ebenso mit der Auflösung der deutschen Expositurschule in Thereschau in der deutschen Sprachinsel Wischau.

Der Sachverhalt ist folgender: In der Wischauer Sprachinsel liegt der Ort Hobbitschau und in einiger Entfernung die Gemeinde Thereschau. Die letztere hatte keine selbständige deutsche Schule, sondern die Kinder aus Thereschau gingen nach Hobbitschau in die dortige deutsche Schule. Nun ist aber zeitweise, besonders während der rauhen Jahreszeit dieser Weg — besonders für Kinder — nahezu ungangbar. Infolgedessen wurde gemäß der Vorschrift des Paragraph 2. des Gesetzes vom 24. Jänner 1870, L. G. Bl. Nr. 17 im Jahre 1911 in Thereschau eine Expositur (Exkurschule) der Hobbitschauer deutschen Volksschule errichtet. Diese war sehr gut besucht und noch im Schuljahr 1920-21 wies sie 31 Schüler auf. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß sowohl in Hobbitschau, wie auch in Thereschau eine tschechische Minderheitsschule besteht. Die letztere wird laun von einem halben Dutzend Thereschauer Kindern und etwa einem Dutzend auswärtiger Kinder besucht. Zur arößten Ueberschätzung der Bewohner von Thereschau löste der Vorsitzende des Bezirksschulrates — ein tschechischer Beamter — am 3. September 1920 die deutsche Expositurschule in Thereschau einfach auf, obgleich ihm hierzu formell gar nicht das Recht zusteht, und unbeschadet der Tatsache, daß die deutsche Mehrheit jetzt ihre Schule verlor, während die Schule für die Minderheit bestehen blieb. Der deutsche Distriktsrat erhob dagegen Beschwerde an den Landeschulrat, in der er die Ungeheuerlichkeit der Maßnahme nachwies. Der Vorsitzende des Landeschulrates aber löste nun unter Berufung auf den bekannten Paragraphen 9 des Minderheitenschutzgesetzes die Expositur im eigenen Wirkungsbereich auf und erklärte gleichzeitig, durch diese Maßnahme sei der eingebrachte Rekurs „gegenstandslos“ geworden. Begründet wurde diese Maßnahme mit dem Hinweis, daß sich unter den 31 Thereschauer Kindern angeblich einige tschechische Knaben und Mädchen befänden. Der deutsche Distriktsrat von Thereschau gab sich aber mit dieser Bescheide nicht zufrieden und brachte dagegen eine umfangreiche Ministerialbeschwerde ein, in der die Ungeheuerlichkeit des ganzen Vorganges hidentlos nachgewiesen wurde.

Das Schulministerium aber wies die Beschwerde ohne jedwede Prüfung und ohne sich die Mühe zu nehmen, auch nur eines ihrer Argumente zu widerlegen, einfach als „unbegründet“ ab. Der deutsche Distriktsrat ließ jedoch in der Verteidigung der Interessen der ihm anvertrauten Schule noch nicht locker und rief das Oberste Verwaltungsgericht an.

Dieses stellte endlich das verletzete Recht her und hob die angefochtene Entscheidung zur Gänze als ungesetlich auf. Der Wortlaut des Urteils selbst ist vom größten Interesse, denn es übt vernehmliche Kritik an dem Vorgehen der Schulbehörden. Schonungslos rügt der Oberste Verwaltungsgerichtshof die juristische Ungeheuerlichkeit, daß der Vorsitzende des Landeschulrates anlässlich einer Beschwerde über eine Verfügung des Bezirkshauptmannes selbst über die Sache jene Entscheidung trifft, deren Ungeheuerlichkeit in der an den Landeschulrat gerichteten Beschwerde behauptet wurde, ohne auf die Beschwerdeausführung auch nur mit einem Worte einzugehen, worin der Oberste Verwaltungsgerichtshof eine Pflichtverletzung erblickt. Ebenso erklärt es das Gericht als unzulässig, daß das Ministerium auf keine der Beschwerdeerwiderungen eingegangen ist, sondern — wie es in letzter Zeit regelmäßig geschieht — sich bloß darauf beschränkte, die Beschwerde als „unbegründet“ zurückzuweisen. Das Schulministerium wird sich nach dieser Zurückweisung durch das Oberste Verwaltungsgericht nun wohl doch dazu bequemen müssen, in Hinblick mit den Beschwerdeausführungen sich auch sachlich zu befassen.

Von allergrößter Wichtigkeit ist aber, was das Oberste Verwaltungsgericht in der Streitfrage selbst ausspricht. Zunächst sagt es, daß sich die Vorschrift des Paragraphen 9 des Winderbeizschutzes, derzufolge der Vorsitzende des Landesschulrates jede Schule auflösen kann, die von weniger als 40 Kindern besucht wird, auf Expositurschulen überhaupt nicht bezieht, daß diese somit nur dann aufgelöst werden können, wenn die Gründe, die zu ihrer Errichtung führten, nicht mehr vorhanden sind, das heißt, wenn sich die Verhältnisse geändert haben. Da der Vorsitzende des Landesschulrates — wie das Urteil ausdrücklich sagt — zur Auflösung einer Expositurschule nicht kompetent ist, so kann diese natürlich nur in den Wirkungskreis der zuständigen nationalen Sektion des Landesschulrates fallen, was von allergrößter Bedeutung ist. Am Schlusse des Erkenntnisses erteilt das Oberste Verwaltungsgericht dem mehrjährigen Landesschulratspräsidentium noch in aller Form eine scharfe Rüge, indem es sagt: „Selbst wenn der Vorsitzende (was aber das Urteil bestritt) nach eigenem Ermessen diese Auflösung treffen könnte, so bedeutet freies Ermessen nicht Willkür. Denn auch die Verwaltungsbehörde ist bei ihrem freien Ermessen verpflichtet, die Grenzen einzubalten, welche ihr die ganze Tendenz des Gesetzes und das Wesen der Sache vorschreiben. Ganz besonders darf sie sich durch keine anderen Rücksichten leiten lassen, als durch jene, auf welche sie nach der gesetzlichen Vorschrift Rücksicht zu nehmen hat.“

Wahrlich, schärfer konnte das Unterdrückungssystem, das vom Präsidium des mehrjährigen Landesschulrates bisher praktiziert wurde, überhaupt nicht gebrandmarkt werden, denn das Oberste Verwaltungsgericht sagt nichts geringeres, als daß die Auflösung der Theresianer Schule ein Willkürakt war und daß sich die maßgebenden Herren dabei von anderen Rücksichten haben leiten lassen, als das Gesetz vorschreibt, eben von der Rücksicht auf die Wünsche und Forderungen der tschechischen Chauvinisten, die wieder einmal die Schließung einer der ihnen so verhassten deutschen Bildungstätten begehrt haben. Bleibt nur abzuwarten, ob sich das mehrjährige Landesschulratspräsidium diese wohlverdiente Lektion auch merken und seine Willkür gegenüber den Wünschen der nationalsozialistischen Gewaltpolitiker einigermaßen Jügel anlegen wird!

Es ist nicht die erste Niederlage, die sich der Chauvinismus der tschechischen Schulbehörden bei seinem Kampfe gegen das deutsche Schulwesen in Mähren vor dem Obersten Verwaltungsgericht geholt hat. Im April d. J. hat dieses Gericht die vom Schulministerium verhängte Beschlagnahme des Zeichensaalcs der deutschen Bürgerschule in Brünn für ungültig erklärt und aufgehoben. Am selben Tage hat das Oberste Verwaltungsgericht den Versuch vereitelt, der Gemeinde Brünn die Kosten für eine vom Narodni odbor ohne Zustimmung der Schulbehörden dort errichteten tschechischen Schule aufzubürden. Im September 1921 ist die Auflösung der deutschen Schule in Eibenschütz als gesetzwidrig aufgehoben worden und am 12. November hat das Oberste Verwaltungsgericht über die Auflösung der deutschen Schule in Thereschau das im vorstehenden geschilderte vernichtende Urteil gefällt. Also binnen kaum mehr denn einem Jahre vier vernichtende Niederlagen!

Mit Recht darf man gespannt sein, ob das Schulministerium und das mehrjährige Landesschulratspräsidium aus diesen schweren Schlägen die entsprechenden Lehren ziehen, die Beschwerden gegen die Unterdrückung des deutschen Schulwesens in jedem Fall einer genauen Prüfung würdigen und bei allen Entscheidungen in solchen Fällen sich, wie es das Oberste Verwaltungsgericht so klar und nachdrücklich zur Darnachachtung ausdrückt, sich nur von sachlichen Rücksichten leiten lassen.

Wie Bonar Law die Haltung Englands begründete.

Bonar Laws Rechtfertigung.

London, 4. Jänner. (U. R.) Bonar Law führte in seiner Erwiderung auf Poincares Einwendungen u. a. aus: Der eigentliche Widerspruch zwischen dem französischen und englischen Standpunkte ist rein sachlicher Natur. Würde er zur Überzeugung gebracht werden können, daß der französische Plan das Geld, welches die Alliierten brauchen, verschaffen würde, so wäre Bonar Law bereit, den Plan ohne weiteres anzunehmen, da es sich bloß darum handelt, von Deutschland einen möglichst großen Betrag zu erhalten und aus dem schlechten Geschäfte möglichst viel herauszuschlagen. Auf Poincares Einwendung, daß, falls Deutschland ein vierjähriges Moratorium gewährt wird, niemand von Deutschland etwas erhalten werde, antwortete Bonar Law, daß das Moratorium auf zwei Jahre eingeschränkt werden solle, falls dies die Finanzen Deutschlands gestatte, und zweitens, daß Britannien bereit sei, von den weitestgehenden Sanktionen Gebrauch zu machen, falls Deutschland die von der Kontrollkommission für die Wiederherstellung des deutschen budgetären Gleichgewichtes und für die Stabilisierung der Mark als notwendig bezeichneten Maßnahmen nicht treffen würde. Es handle sich also nicht darum, Deutschland während der Moratoriumdauer völlig freie Hand zu belassen.

Besteht zwischen uns, fuhr Bonar Law fort, ein grundsätzlicher Widerspruch, so ist es besser, wenn wir den Gesamtvertrag festsetzen, den man von Deutschland erhalten kann, sowie die Art und Weise, wie er zu erlangen wäre. Der einzige Weg, von Deutschland eine große Summe zu erhalten, ist zunächst die Erneuerung des deutschen Kredites. Der französische Plan macht aber die finanzielle Erholung Deutschlands unmöglich. Der von Frankreich vorgeschlagene Finanzanschlag, welcher Deutschland kontrolliert und in seine Gesetzgebung mit einem Vetorechte eingreifen würde, und der zur Einführung dieser oder jener Steuer berechtigt wäre, ist eine gefährliche Sache. Würden wir aus diesem Ausschusse einen entscheidenden Faktor für

die deutsche Steuererhebung machen, so würden wir auf uns eine schwere Verantwortung wälzen. Wenn wir eine finanzielle Erholung Deutschlands im Auge haben, so ist gewiß der französische Vorschlag nicht darnach anzulegen, so dieser Erholung beizutragen. Die öffentliche Meinung in Großbritannien lehnt auf dem Standpunkte, daß der deutsche Kredit nicht erneuert werden könne, insoweit für die Reparationen kein praktisches Maximum festgesetzt ist. In dieser Hinsicht ist der französische Plan nicht entsprechend. Diejenige Pläne gemäß sollte man von Deutschland um jeden Preis jetzt ein wenig erhalten, dafür würden aber die Aussichten vereitelt werden, später bei weitem mehr zu bekommen. Die französische Regierung schlägt vor, daß wir im ersten Jahre des Moratoriums von Deutschland an Barzahlungen und an Lieferungen einen Betrag von etwa 1400 bis 1600 Millionen Goldmark fordern. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen könnten aber die Zahlungen gerade so verderblich sein wie die Barzahlungen, denn schließlich und endlich wird die deutsche Regierung dennoch ihren Angehörigen die den Alliierten gelieferten Waren bezahlen müssen. Dies würde eine weitere Erzeugung von Inflation und eine weitere Inflation mit all ihren unheilvollen Folgen bedeuten. Die britische Regierung wünscht, daß die Mark binnen sechs Monaten stabilisiert werde.

Belgien — der Gefangene Frankreichs.

Paris, 4. Jänner. Nach einer Havasmeldung aus Brüssel teilt der Pariser Sonderberichterstatter der Belgischen Telegraphen-Agentur in Zusammenfassung der gestrigen Erklärungen von Theunis mit, dieser sei gleich Poincare überzeugt, daß die englischen Delegierten ihre Arbeit als ein Maximum von Annäherung an ihre französischen und belgischen Kollegen betrachten. Trotzdem bleibe ein derartiger Abstand zwischen den beiden Auffassungen, daß wenig Hoffnung auf eine allgemeine Verständigung übrig bleibe. Theunis habe sich sämtliche Einwendungen Poincares gegen den englischen Plan angelesen.

Die Hyäne aus dem Süden.

Paris, 4. Jänner. Ueber die Verhandlungen im ersten Teile der heutigen Konferenz berichtet Havas noch folgendes: Der italienische Delegierte Marzese della Torretta kritisierte kurz den britischen Plan vom italienischen Standpunkte aus und hob besonders hervor, daß die Solidarität gegenüber den ehemals feindlichen Mächten durch die Vorschläge Bonar Laws entgegen den Bestimmungen des Versailler Vertrages gebrochen worden sei. Italien könne auf diese Weise von Oesterreich und Ungarn keine Zahlungen erlangen und habe geglaubt, als Kompensation einen Teil der deutschen Zahlung beanspruchen zu können, die aber der britische Plan beträchtlich herabsetzen wolle. Die italienische Regierung bleibe auf dem Standpunkte, den sie in ihrem Memorandum gekennzeichnet habe.

Bernünftige englische Bitterklimmen.

In der Kommentierung der gestrigen Debatte bemerkt die „Times“: Die Erregung über Einzelheiten gestaltete den Franzosen nicht, die wahre Beschaffenheit des britischen Planes zu erkennen. Wenn (!) dieses Mißverständnis schwindet, ist der Widerspruch zwischen dem französischen und dem englischen Standpunkte nicht so groß, daß keine Hoffnung auf eine Einigung bestehen würde. Der britische Plan ist in seinen Grundzügen der Ausdruck des Handelsgeistes des britischen Volkes.

„Daily Telegraph“ bemerkt, daß der britische Plan in den Vereinigten Staaten eine Begeisterung hervorgerufen hat und daß weder Italien noch Belgien sich aus grundsätzlichen Gründen gegen ihn stellen.

„Manchester Guardian“ meint, daß die Durchführung des französischen Planes den vollständigen wirtschaftlichen und politischen Zerfall Deutschlands bedeuten würde.

Der New Yorker Berichterstatter des „Daily Telegraph“ meldet, daß dort der britische Plan als verständig, praktisch und großartig angesehen wurde, und fügt hinzu, daß es von dem Verhalten Frankreichs abhängen wird, ob Amerika bereit sein wird, sich an einer deutschen Anleihe zu beteiligen, die Frankreich Bargeld bringen würde.

„Daily Chronicle“ schreibt: Wenn Poincare sage, daß England seinen Plan mit allen seinen annerkennenden Eigenschaften annehmen müsse, so könne es nur eine Antwort geben: Großbritannien könne unmöglich daran teilnehmen. In den französischen Augen sei die Grundlage des britischen Planes, daß er nicht nur gegnermäßig die Preisgabe der Ruhrbesetzung bedeute, sondern wahrscheinlich den Franzosen jeden Vorwand nehmen werde, um später ins Ruhrgebiet einzudringen. Zwischen dieser Mentalität der Beherrscher Frankreichs und der Mentalität des gesamten britischen Volkes liege eine Kluft.

Bayerischer und deutschböhmischer Faschismus.

Wir haben bereits vor einiger Zeit auf die Anstrengungen der bayerischen Nationalsozialisten hingewiesen, engere Fühlung mit ihren Gesinnungsgenossen in der Tschechoslowakei zu suchen, indem sie in den Grenzorten des bayerischen Waldes Ortsgruppen gründeten. Inzwischen haben die Beziehungen zwischen bayerischen und böhmischen Nationalsozialisten sich enger gestaltet.

In München haben es die Jünger Hitlers so weit gebracht, daß sie für die Füllung ihrer Versammlungen 12.000 bis 15.000 Menschen auf die Beine stellen. Die „Süddeutsche Demokratische Korrespondenz“, das offizielle Organ der Deutschen Demokratischen Partei in Bayern, hat den Nachweis dafür erbracht, daß die ungeheuren Mittel, die sie für ihre Propaganda aufwenden, aus Kreisen des bayerischen Großkapitals stammen. Dr. Kublo, das geschäftsführende Präsidiumsmitglied des bayerischen Industriellenverbandes, und sein Schwiegervater, der Geheimrat Kommerzienrat Aust, haben seit Jahr und Tag die nationalsozialistische Bewegung finanziert, indem sie aus eigenen Mitteln und durch eine großzügige Sammlungsorganisation dem Herrn Adolf Hitler die vielen Millionen zur Verfügung stellen, welche die Versammlungsagitation, die Flugblätter und vor allen Dingen die Unterhaltung des Sturmtrupps mit seinen Exkursionen auf der Eisenbahn und im Auto verschlingen. Die Enthüllungen des demokratischen Organs sind von der gesamten bürgerlichen Presse Bayerns mit verebtem Schweigen aufgenommen worden.

Am 30. November haben die Münchner Nationalsozialisten fünf große überfüllte Versammlungen veranstaltet. Am 13. Dezember antworteten die Münchner Sozialdemokraten ihrerseits in fünf Versammlungen auf die verlogenen Angriffe. Die gegen die Führer der bayerischen Sozialdemokratie am 30. November geschleudert worden waren. Kaum hatten die Nationalsozialisten von diesen Versammlungen Wind bekommen, so mißleiteten sie für denselben Abend sämtliche Säle, die noch zu bekommen waren, und entfalteten mit Plakaten und Flugblättern eine Agitation, deren Kosten von Fachleuten auf 700.000 bis 800.000 Mark geschätzt wurden. In beiden Versammlungen, sowohl am 3. November wie am 13. Dezember, sprachen aus nationalsozialistischer Redner aus der Tschechoslowakei, und zwar Jung und Alexander Schilling. Das äußere Bild der Bewegung wurde noch ergänzt durch den Generalappell der bayerischen Sturmabteilungen, der am 16. Dezember stattfand und der am folgenden Tage durch einen in militärischer Gliederung erfolgenden Demonstrationzug seinen pompösen Abschluß fand, alles mit Erlaubnis der Behörden.

Schon dieser letzte Umstand zeigt, daß die nationalsozialistische Bewegung sich in einflußreichen Kreisen eines gewissen Wohlwollens erfreut, und daß es ganz verfehlt wäre, in ihr lediglich das Toben vandalistischer Elemente zu sehen. Ganz klar aber wird sie in ihrer Bedeutung erst, wenn man die organisatorischen Verbindungen betrachtet, die sie erst jüngst unter dem Tande der besondern bayerischen Verhältnisse eingegangen ist.

Die bayerischen nationalsozialistischen Gruppen, deren Führung vollständig in den Händen preussischer Offiziere liegt, und die in Ludendorff ihr Haupt sehen, haben aus dem Verlauf des Skapp-Bundes gelernt. Sie haben begriffen, daß zum Gelingen eines solchen Schalles nicht nur die organisatorisch-militärischen Voraussetzungen, sondern vor allem die massenpsychologischen Bedingungen erfüllt sein müssen. Sie haben sich

Der Fabrikgeist.

Erzählung von Karl Ulrich.

Unruhig wirft sich Paul Hartwein auf dem weichen, warmen Lager umher. Vergeblich sucht er den Schlaf, der ihn seit Stunden flieht. Gewaltsam zwingt er die schmerzenden Augenlider nieder, bemüht sich im Dunkel der Decken das arbeitende Gehirn zum Ruhen zu bringen, die Nerven zu lähmen. Doch je heftiger er den Kopf in das Federkissen bohrt, die Ohren umhüllt, um das emsige Ticken der Uhr nicht mehr zu hören, umso lebhafter erstehen hinter seinen geschlossenen Lidern wirre, wechselnde Bilder der Vererrung, tauchen flüchtig aus dem Goldblimmergewebe der Augennacht, aus ihrer kaleidoskopisch verändernden Pracht, schemenhaft, gespenstisch, farben und Körpergebilde, bald düster, schwarz, grau, bald glänzend, flammend, wie Feuerbrände, wie glühende Sterne, bald wieder trübhaft, als schreckende Fabelwesen, immer aber raumbast nur, stets sich formend und im Entstehen doch schon wieder verwandelnd. Und lüchelt vor diesen ihm beängstigenden Bildern, die aus dem Grund seiner Seele aufsteigen, reißt Paul Hartwein die Augen wieder auf, und erschöpft und ermattet läßt er sie in dem dümmigen Blau irren, das das Mondlicht in seine Kammer flutet. Wie Equandung empfindet er die Milde des zäuberhaften Sdaines, der den Raum füllt, das Weite, den Tisch und all die anderen Möbel mit märchenartigen Schleieren behängt und auch das leiseste Geräusch in sich trinkt, das von irgendwoher in die Stille fällt. Aber auch nur Minuten atmet er die Heimlichkeit seines Zimmers, dann ist es gerade wieder diese Stille, die ihn zu ängstigen beginnt, die seine Nerven anspannt, ihn mit verhaltenem Atem laufen und

auf das schwächste Geräusch merken läßt. Und deutlicher und immer schärfer hört er jetzt das Ticken der Uhr, hört es noch, nachdem er die Uhr unter seinem Kissen vergraben hat, hört den vereinzelt den Blätter von den Bäumen vor seinem Fenster, hört den dumpfen Glockenschlag der fernst Kirche, das Rattern der Droschken aus einer abgelegenen verwinkelten Straße und... „Was war das? Förie er nicht Stimmen? Ja, um Teufel, wer spricht da.“ Verhört fährt der Mann vom Bette auf, und mit wachen Augen späht er in das Blau seines Zimmers. Heftig schlägt das Herz unter seinem Nachgewand und der Erregte preßt die Hand gegen seine Brust, um den Schlag zu hemmen und das Pochen zu dämpfen. Es hört ihn sein eignes arbeitendes Blut in der Her, auf die vermeintlichen Stimmen zu lauschen.

Doch so sehr jeder Nerv in seinem gespannten Körper mitzittert, im Zimmer bleibt es still. Nur der blaue Schleier löst sich allmählich auf, und ein silberner Glanz auf den Möbeln und an den Wänden zaubert neue Stimmung in den Raum. Lange verharret Hartwein sitzend in seinem Bett. Könnte er doch schlafen. Doch im Innern seines Kopfes tobt ein Aufruhr, und unter Schmerzen empfindet er die wilde Erregung seiner Nerven, die aufgereizt und gewirrt unter seiner Schädelschale auf- und niederschlagen, sich verwirren und verstricken und gegen die leuchtigen Wände drängen. Da wieder die Stimmen.

„Wer ist da!“

Hartwein brüllt es in das Zimmer und seine Sprache erschreckt ihn selbst, so kalt und grausig klingt sie in der Enge des Raumes.

„Wer ist da!“

Von neuem ruft er und in erneuter höchster Erregung starrt und lauscht er in das Zimmer, in das jetzt der vorgerückte Mond sein volles, weißes Licht gießt. „Wir machen es nicht mehr

mit. Stellen Sie sich selbst an die Maschinen. Menschensinder, unser Blut ist Ihnen nicht feil.“ Hartwein zittert.

„Was kommen die die Nacht. Was wollen die jetzt hier in seinem Zimmer? Was...? Was...?“

Er hebt.

Er redet nicht, schreit nicht. Doch aus seinem Innern schreit die Angst, Schweiß perlt ihm von der Stirn und gelähmt vom Schreck sitzt er reglos.

Die Stimmen sind stumm geworden. Doch Hartwein weiß, sie sprechen wieder. Sie kommen wieder, ja sie kommen wieder.

Und die Hände gegen den mächtig sich hebenden Brustkorb gestemmt, vertveilt er, halb liegend, halb sitzend, auf dem Rande seines Bettes und horcht.

Aber nur das Geräusch seines fast lodenden Blutes zischt aus seinem siederndem Fleische, und das hegende Takt seiner Schläfen hämmert in die Stille, und die ungehemmte Furcht schlägt die Zähne kurz und bestig gegeneinander.

Minuten verstreichen.

Und jetzt reißt sich noch schwach, dann aber schon stärker der Trost in der verängstigten Gestalt.

„Gespenster!“

„Freilich Gespenster — Jetzt zur Nacht.“

Roch einmal rieselt ein Frösteln über den schweißenden Körper. Dann aber redt sich Hartwein auf aus seiner schläglichen Stellung. „Sie — sollen — nur kommen. — Ja, sie — sollen — nur kommen, die Arbeiter.“

Mit dem Gestammel schüttelt Hartwein seine erbärmliche Feigheit von sich, und da er fühlt, daß mit der Sprache auch der Trost und die Sicherheit wächst, redet er immer lauter und rascher in das Zimmer hinein, bis ihn mit einemmal die Müdigkeit faßt, und er sich tief atmend und von einem Nachschauer geschüttelt, in das Kissen hintenüberläßt. Die Decken schützend um seinen

feuchten Körper gehüllt, überdenkt er schon halb im Schlaf die Vorgänge am Morgen, die die Ursache dieser beschämenden Furcht waren.

Die Arbeiter waren in sein Kontor getreten. Mehr Schutz wollten sie haben an den Maschinen. Die Gefahren würden so groß. Die Unglücke häuften sich.

Hartwein hatte die Forderungen abgelehnt. Die Leute sollten vorsichtiger sein, dann würde es auch gehen.

Auf die Ablehnung hin waren die Arbeiter erregt geworden und sie hatten wilde Flüche gegen Hartwein geschleudert.

„Sie können ja doch nichts wollen. Sie müssen sich ja fügen. Und mir bleibt das Geld erhalten.“ — Mit diesen Gedanken schläft Hartwein ein.

„Paul Hartwein!“

Der Schlafende fährt empor. „Wer ruft?“ Da gewahrt er einen Mann neben seinem Bett, einen langen, höheren Menschen in blauem rufgeschwärzten Fabrikkleid, mit einem schmalen, knochigen Gesicht, das aber nur wenig sich'far ist unter der Mütze, die tief in die Stirne hereingezogen ist und die ersten dunklen Augen fast verdeckt.

Hartwein blickt mehr erstaunt als furchtbar auf den Gesellen.

„Steh auf!“

Willig gehorcht er dem Befehl des Mannes.

„Zieh dich an!“

Ohne Zaudern kleidet er sich an.

„Folge mir!“

Hartwein folgt dem Blauen. Lautlos schreiten sie durch die Räume des Hauses. Ihre Füße berühren den Boden, doch keine Seele knackt, keine Steinflüche verrät einen Haß und auch das leiseste Klirren ist in den Augen der Türen vernehmbar. Auch drümen in den Straßen treten sie wie auf Sammet. Die Stadt ist ohne Leben.

Die Solidarität der Tat!

Das internationale Proletariat hilft den deutschen Arbeitern. — Millionen im Anrollen.

Berlin, 4. Jänner. (Eigenbericht.) Während sich die Staatsmänner der verschiedenen Staaten seit Monaten den Kopf darüber zerbrechen, wie das Reparationsproblem zu lösen sei, üben die Gewerkschaften des Auslandes den deutschen Gewerkschaften gegenüber bereits die Lösung dadurch, daß sie den deutschen Gewerkschaften die Schulden erlassen. So haben die schwedischen Gewerkschaften den deutschen Gewerkschaften mitgeteilt, daß sie eine Millionenschuld der deutschen Gewerkschaften aus der Vorkriegszeit als getilgt betrachten.

Ferner haben die englischen Eisenbahner, vertreten im englischen Eisenbahnerbund, dem deutschen Eisenbahnerverband eine Anleihe von 80 Millionen Mark gewährt.

Auch die Gewerkschaften in Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen haben den deutschen Gewerkschaften mitgeteilt, daß sie ihnen in kürzester Zeit eine Unterstützung geben werden.

Dieses erhebende Zeichen proletarischer Solidarität beweist, daß das Proletariat erst nicht lange Korrekturen abzuhalten braucht, wenn Hilfe gewährt werden soll. Für die deutschen Gewerkschaften ist diese Solidarität ein erster Schritt in die Zukunft.

Die Mittwochssitzung in Paris.

Paris, 3. Jänner. (Havas.) Die zweite Sitzung der Alliierten war der Prüfung und der Kritik des englischen Vorschlages zur Regelung der Reparationsfragen gewidmet. Poincaré bezeichnete den englischen Plan für Frankreich als absolut unannehmbar.

Der belgische Ministerpräsident Theunis hielt gleichfalls daran fest, daß Deutschland ständig einen bösen Willen befinde. Er schloß sich vollkommen den Bemerkungen Poincarés an und sprach den Wunsch aus, die Konferenz möge mit einer interimsistischen Lösung abschließen, welche namentlich in dem Ausschluß der Frage der interalliierten Schulden und der Annahme des französischen Programmes für die Dauer eines Jahres bestünde.

Bonar Law erklärte, er würde morgen die französischen Einwendungen widerlegen. Sofort jedoch zog er einen Teil des englischen Planes zurück, durch welchen die belgischen Prioritäten gestrichen werden, bestätigte aber, daß sich England jeder Annahme von Pfändern widersetze.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß Italien einen Kompromißvorschlag vorlegen wird, doch wird wahrscheinlich die Entscheidung erst morgen erfolgen. Falls die Alliierten ihre Uneinigkeit feststellen würden, würde Frankreich selbständig vorgehen.

frage zu beraten. Es wurde konstatiert, daß Differenzen bestehen. Die Türken wünschen über das ganze Problem zu beraten, soweit es sich auf das Vilajet Mossul bezieht, während die Engländer nur über die Änderung der Nordgrenze Erwägungen zulassen wollten. Es scheint, daß es zu einer weiteren Sitzung nicht kommen wird.

Kommunistische Beratungen über die Reparationsfrage.

Berlin, 4. Jänner. Nach einer Mitteilung der „Roten Fahne“ treten am 16. d. M. in Essen Vertreter der Zentralen der kommunistischen Parteien Frankreichs, Englands, Italiens, Belgiens, Hollands, Deutschlands und der Tschechoslowakei zusammen, um über Maßnahmen zu beraten, die gegen den Frieden von Versailles und gegen die bisherige Reparationspolitik, insbesondere aber gegen die Pfänderpolitik Poincarés und gegen die Befestigung des Ruhrgebietes, getroffen werden sollen.

Paris, 4. Jänner. (Havas.) Aus einer von der Agence Havas bei den Delegationen der alliierten Staaten veranstalteten Umfrage geht hervor, daß eine Anpassung der französischen und der englischen These unmöglich erscheint. Frankreich würde die Durchführung eines Planes nicht zulassen, welcher es Deutschland ermöglichen würde, sich wiederum um Kosten des von ihm systematisch verwüsten Landes anzurufen. In der gestrigen Sitzung der Alliierten erklärte dies Poincaré mit entschiedenen Worten. Deutschland würde mit seiner auf 20 Milliarden herabgesetzten Schuld, welche um ein Drittel geringer ist als die Schuld Frankreichs, in einigen Jahren der einzige Staat Europas sein, der keine ausländischen Schulden haben wird. Deutschland würde mit seiner wachsenden Bevölkerung, seiner intakten Industrie, welche aus der außerordentlichen Lage unangesehener Nutzen ziehen wird, mit seinen ersparten Hilfsquellen, mit seinem Reichtum an Kohle, Holz und Potasche, wiederum der Herr Europas und Frankreichs werden, dessen Bevölkerungsziffer um die Hälfte kleiner als die Deutschlands ist und unter der drückenden Last der Kosten für den Wiederaufbau der verwüsten Gebiete seufzen müßte.

Schwierigkeiten des italienischen Fasizismus.

Mailand, 3. Jänner. (Tsch. P.-B.) In Südtalien dauert der auf lokalen Reibungen beruhende Konflikt zwischen Fasisten und Nationalisten ständig an. Aus den Kundgebungen der Führer der Nationalisten ist zu schließen, daß sie den Frieden wünschen. Die bewaffneten republikanischen Abteilungen werden auf Grund des Beschlusses ihres Zentralausschusses am 20. ds. aufgelöst werden, wodurch sich die Republikaner dem Auftrage der Regierung unterwerfen.

Das Organ der Arbeitskonföderation folgt dem Gesamtstandpunkt der Arbeitskonföderation gegenüber der Regierung und des Fasizismus in einem Artikel zusammen, in welchem es gegen die Forderung der fasizistischen Syndikate protestiert, daß der Staat eine internationale Verbindung besitzenden Syndikate nicht anerkennen solle. Das Blatt fügt aber hinzu: Während der gegenwärtigen Situation würden wir der Regierung keine Schwierigkeiten bereiten, auch wenn wir es vermöchten. Der Fasizismus wird sich in seine

daher in ganz vorbedachter Weise neben dem Ausbau der militärischen Geheimorganisationen, auf die Massenpropaganda geworfen. Der sogenannte Kampf gegen die „Schuldigen“, der von den „Süddeutschen Monatsheften“ und den „Münchener Neuesten Nachrichten“ geführt wird, ist in Wirklichkeit ein Kampf für die Lüge von der Unschuld des alten Systems. Er soll die Machtüber des Weltkrieges, einen Uden-dorff und Hindenburg, in den Augen der Volksmassen reinwaschen. Ehrhardt und seine Leute werden als Helden, ihre Taten als nationale Heldentaten hingestellt. Der Auswirkung dieser, mit infernalischem Geschick betriebenen nationalsozialistischen Verheerung, mußten die fortgesetzten Spielereien der Nationalsozialisten mit Putschplänen sehr hinderlich sein. Die für den 11. November geplante Erhebung der Nationalsozialisten gab bei der Führung der nationalsozialistischen Organisationen den Ausschlag. Ihre Spitzenorganisation, die „Vereinigten Nationalen Verbände“, ließ Hitler darüber nicht im Zweifel, daß die Unternehmung auf keinerlei Unterstützung zu rechnen habe, und zwang dadurch die Nationalsozialistische Partei, sich der allgemeinen Disziplin zu unterwerfen, wogegen sie sich lange gesträubt hatte. Heute liegen die Verhältnisse wirklich so, daß die Nationalsozialisten den „Vereinigten Nationalen Verbänden“ angeschlossen sind und den Kern ihrer militärischen Organisation bilden. So ist es in dem Zentrum der deutschen Gegenrevolution, in Bayern, der Reaktion gelungen, einen festen organisatorischen Zusammenschluß aller der Republik feindlichen Faktoren herbeizuführen. Die Gefahr, die hiervon liegt, darf nicht unterschätzt werden!

Telegramme.

Nur ein Präliminarfriede in Lausanne?

Wegen des Streites um das Mossul-Petroleum.

Lausanne, 3. Jänner. (Schw. Dep. Ag.) Die Mossulfrage bildete in den letzten Tagen den Gegenstand privater Besprechungen unter den interessierten Delegationen. Eine Einigung wurde nicht erzielt, da die Engländer und die Türken jeder an ihrem Standpunkt festhalten. Es soll daher der Gedanke aufgetaucht sein, in Lausanne nur einen Präliminarfrieden abzuschließen, wodurch die Fragen der Minoritäten, der Meerengen und andere lösbare Fragen geregelt werden, während die Mossulfrage und andere schwierige Probleme für spätere Besprechungen aufgeschoben werden, welche den endgültigen Frieden bringen sollen. Es heißt, daß beide Seiten Anstrengungen machen, um diesen oder einen ähnlichen Ausweg zu vermeiden. Inwiefern kein Zeichen er die gegenwärtige Lage der Verhandlungen.

„Energie“ gegen die Türken.

Lausanne, 3. Jänner. (Havas.) Die Chefs der alliierten Delegationen einigten sich nachmittags dahin, energisch gegen die Türken vorzugehen. Sie beabsichtigen, binnen kurzem die dritte Kommission einzuberufen. Die türkische Delegation bestätigt, daß im Mossul Vilajet eine Revolution ausgebrochen ist.

Mossul: die harte Kuh der Lausanner Konferenz.

Lausanne, 4. Jänner. Die britischen und türkischen Militärsachverständigen traten zum ersten Male zusammen, um über die Mossul-

Eine seltsame Röhle streicht zwischen den Säulern hin, die kalt und tot nebeneinander stehen wie Leichenpallen, hinter deren Mauern auf der schwächste Atemhauch erstorben ist. Und nicht mehr mild wie Märchenglanz fällt das Mondlicht in die Strahlen. Schauerlich bleich steht der Lichtstreifen über das Pflaster und schwarz und grob zeichnen sich die Erdspalten zwischen den Steinblöcken ab.

Dieses schweigende Durchwandern der erstorbenen Stadt, immer hinter dem fremden, blauen Gefellen her, wedt Hartwein allmählich aus seiner Willenlosigkeit auf, und das erste erschreckende Erstannen über die nächtliche Veränderung steigert sich zum Entsetzen, als er ahnt, wohin ihn der unheimliche Fremde führt. Und jetzt wird ihm auch die Ruhe in der Stadt bewußt, und immer deutlicher fühlt er sich ohnmächtig in die Gewalt des gleichmäßig hinschreitenden Blaukittels gegeben, der sicher, als schreite er ihn täglich, mit Hartwein den Weg zur Fabrik nimmt. Und da ist sie auch schon. Däster rogen die hohen ruhigen Schote gegen den kleineren Himmel und finster und drohend türmen sich die häßlichen, rohen Mauern des Arbeitsgebäudes auf.

Hartwein blidt erschrocken auf seine Fabrik, die ihm heute in ihrer Häßlichkeit das erste Mal wie ein brutales Zuchthaus erscheint, und ein Grausen überkommt ihn jetzt selbst, als er, seinem Vordermann folgend, durch die schwer eisernen Tore in die Fabrik eintritt.

Doch der Eindruck weicht vor dem neuen Entsetzen, das ihm der Fremde einflößt.

Was will er von ihm, wohin führt er ihn? Er möchte schreien, doch seine Stimme erstickt in der Kehle und nur ein gequältes Gurgeln entringt sich seinem Halse. Doch so sehr die Angst vor seinem unheimlichen Führer sich steigert, so sehr ahnungsvolles Grauen ihn zum

Entweichen drängt, so folgt er ihm dennoch gegen seine sich sträubenden Gefühle.

Der Fremde kennt die Fabrik. Ohne Halt zu machen schreitet er schweigend die Treppen hinauf, durch die Koller-Kammern nach dem Kesselraum.

Wie eingeschlafene, schwarze Tiere hocken hier die erschrockenen Deisen in dem Raume, und aufgeschläht wölben sich die mächtigen Bäuche der Kessel fast bis gegen die Decken. Hartwein verliert die Besinnung vor diesen eisernen Gefellen, die ihm blöd mit ihren geöffneten Feuerborrichtungen anlocken. Aber schon packt ihn wieder die Furcht, denn in den toten, kalten Heijungen wird es lebendig. In den Deisen heßt ein Krachen und Schürren an, ein Rollen und Rieseln und Stürzen wie von eingeschütteten Kohlenmassen, in den Bäuchen beginnt es erst hohl und hell, bald aber dumpfer und voller zu summen und surren, zu jischen und brodeln, und jetzt flammt ein greller Feuerschein aus den Ofenlöchern und erhellt den Heizraum. Ein Brüllen und Fauchen und Tosen bricht aus weiß-blauen Glutmassen in den Löchern und heiße, fengende Dampfwellen fauchen Hartwein in sein starres, bleiches Gesicht. „Heiz an!“

Das war des Blaukittels Stimme. Und Hartwein stürzt nach den Schürstangen, ergreift die Schaufel, und unter verzehendem Atem und Reuchen und Stöhnen schürt er die Glut, schaufelt er Kohlen und füttert die brüllenden Unterteile. Doch je rascher die Schaufeln in die Glut fliegen, umso unerträglicher wird die Hitze, wird es vor den Feuer zu stehen. Hartwein möchte zurücktreten, doch die Faust des Fremden zwingt ihn an seinen Platz.

In den Kesseln hebt ein Singen an, die Eisen beginnen zu sprudeln, die Ventile reifen sich auf, schreien jäh und wild, und sprühender Dampf nährt und brennt Hartwein das Fleisch, daß sich

Wosen auf seinen Armen bilden. Der Ofen wirft sein Futter zurück und die herausfallenden glühenden Schlacken brennen Hartweins Füße. Doch der arbeitet und arbeitet unter fürchterlichen Schmerzen und längst hat sich der Schrei aus seiner Kehle gelöst. Aber die Unachtsam brüllen lauter und sie überbrüllen sein klägliches Gewinsel.

Auf einmal ist es still und dunkel. Hartwein steht neben dem Fremden, heiß, aber mit bebenden Gliedern. In dem hageren Gesicht des Blaukittels verriet keine Muskel eine Anteilnahme an dem Geschehen. Er winkt Hartwein, ihm zu folgen, und an den wieder schlafenden Deisen und Kesseln vorbei treten die beiden Nachwandler aus dem Raum und steigen die Treppen hinauf. Die mächtigen Schieberklappen öffnen sich wieder lautlos. Hartwein steht in seinem Maschinenfaß, dessen gewölbte Halle in der nächsten Stunde mächtig über ihre sonstige Höhe hinausgewachsen scheint. Im Mondlicht greifen die geschwimmigen Gangarme der eisernen Riesenpolypen gepenitig in die Leere. Hinter den schwarzen Kolossen stehen kleine, massige, schwere Ungeheuer im steinernen Boden fest eingemauert, mit breiten, halb geschlossenen Mäulern, aus denen scharf geschliffene Messer wie fleischende Zähne hervorstecken. Aus dem geduckten Rumpfe recken sich kurze plumpe Planen wie zum Fang gekalt.

Hartwein hat nicht Zeit zum Betrachten. In den toten Maschinen beginnt sich zu regen. Räder fangen an zu drehen. Treibriemen flutschen in die Stille, die hageren, schwarzen Arme bewegen sich, strecken sich und krümmen sich wieder, die eisernen Mäuler beginnen zu lauten und zu knirschen, die klumpigen Wosen prallen gegeneinander und reiben und malmen ihre stählernen Planen. Der Boden erzittert. Das Gewölbe erfüllt ein Donnern und Dröhnen, Scheul, das sich steigert zum rasenden kalten Titanengebrüll, je rascher die Maschinen ins Tempo kommen, je

heterogenen Elemente gliedern und diese Umwandlung wird um so früher eintreten, je rascher sein innerer Prozeß sich vollziehen wird. Unzeitige Schritte würden diesen Prozeß nur aufhalten.

Angriffspläne Horthys?

Zu den auch von uns verzeichneten Meldungen, daß Ungarns Reichsverweser Horthy an Stelle des bisherigen Ministeriums Bethlen demnächst ein faszistisches — lies: Stephan Friedrich — zu stellen gedenke, und daß er sich mit den Führern der Bewegung stundenlang in außerordentlich zustimmendem Sinne zu unterhalten „geruht“ habe, bemerkt die „Arbeiterzeitung“:

„Es ist unzweifelhaft, daß sich die ganze ungarische Konterrevolutionäre Politik in einem Gärungsstadium befindet und daß seit dem Siege der Türken und dem Sozialistisch-Mussolinis fieberhafte Vorbereitungen zu irgendeinem Vorschlag betrieben werden, über dessen Ziel und Richtung allerdings die Horthy-Magayaren selbst noch nicht im klaren sind. Aber daß sich diese Pläne gegen die Staaten der Kleinen Entente und gegen die republikanische und demokratische Verfassung Oesterreichs richten, darüber kann kein Zweifel bestehen. Merkwürdig ist dabei die Offenheit, mit der die Regierung Bethlen und jetzt auch schon Herr Horthy für die faszistischen Pläne eintrifft.“ Es ist begreiflich, daß sich angesichts dessen der Kleinen Entente eine gewisse Erregung bemächtigt hat, und deshalb ist die Wahrscheinlichkeit der Meldung des „Ceste Slovo“ nicht von der Hand zu weisen, daß die Vertreter der Kleinen Entente in Paris beim Völkerversammlungs-Vorstellung erhoben und im besonderen gegen das auf Kriegsvorbereitungen hindeutende, unerhörte „Ordnungsgesetz“ Horthys in einer kollektiven Proteste protestiert haben. Von vorwärts diesen Protest, meint die „Arbeiterzeitung“ vollkommen, wenn man bedenkt, daß bei der gründenden Versammlung des faszistischen „Ungarischen Lager“ erklärt wurde, der Bund werde „bestrebt sein, auf den von Ungarn abgetrennten Gebieten umstürzlerische Bewegungen hervorzuheben und dadurch den Vorwand oder die Gelegenheit für die Intervention der ungarischen Truppen zu schaffen. Die Fasisten haben die Aufgabe, diese Umsturzbebewegung in den Staaten der Kleinen Entente hervorzuheben, und die auf Umwegen geschaffene magyarische Arme die andere, sie mit Waffengewalt niederzuschlagen. So stellt sich diese weisheitsvolle Arbeitsteilung den Gang der Dinge dar, und es ist sehr fraglich, ob solche papierne Proteste, wie sie jetzt in Paris erhoben wurden, etwas an dieser Entwicklung ändern können. Die einzige Abhilfe wäre die Entseftung der demokratischen und proletarischen Kräfte in Ungarn selbst; dazu würde auch der Text des Friedensvertrages, der die ungarische Regierung zur Gewährung des vollen Koalitionsrechtes und zur Gewährung bürgerlicher Gleichberechtigung und zur Einstellung der politischen Verfolgungen verpflichtet, eine geeignete Handhabe bieten. Aber davon denken die Regierungen der Staaten der Kleinen Entente gar nicht, und es würde ihnen, die in ihren eigenen Ländern eine durch und durch reaktionäre und teilweise terroristische Politik führen, auch schlecht anstehen, von einem Lande die Respektierung von Grundfragen zu fordern, die sie selbst tagtäglich in ihren eigenen Ländern mit den Füßen treten.“ Dieses, ins Schwarze treffende Wort unseres Wiener Vorkämpfers, zeigt unseren Regierenden die Sünden ihres Regierens. Der Wind fät, ermet eben immer und überall Sturm, wer andere unterdrückt, gräbt sich selbst den Boden unter den Füßen ab.

fürzer und scharfer die Messer haben, je gewaltsamer die Planen gegeneinander stehen.

Hartwein steht nicht mehr müßig. Des Fremden Wille jagt ihn zwischen den arbeitenden Maschinen umher, ins Bereich der Gangarme, die höhnisch nach seinen fliehenden Haaren greifen, sie vom Schädel loszerren, daß Hartweins Schmerzschreie auf Sekunden das Töten im Raume überbrüllen.

Wieder freigelassen, liegt er zusammengebrochen auf dem steinernen Boden. Doch der Fremde jagt ihn auf, hin zu den Messermaschinen, die wie hungrige Nautiere nach seinen Gliedern schnappen. Eine wollüstige Bier drängt Hartwein, seine Hände in die Messer zu legen, und nur unter Aufbietung aller Kräfte zwingt er sich von dem Eisen zurück, da ledig es aber schon wieder von neuem in ihm, seine Kraft geballten Fäuste zwischen die stehenden Planen zu stecken und sie zermalmen zu lassen. Schauer um Schauer durchzogen seinen gepenitigten Körper, er schreit vor Schmerzen und leidet sie doch. Er giert nach der grausamen Zerfleischung seiner Glieder und hemmt sich doch unter Qualen gegen die gräßliche Lust. Schaudernd fühlt er die Kälte des Eisens an seinem Fleische, fühlt er sein Blut sieden unter der Wucht der Zermalmung und kann doch nicht los von dem Ungeheuer.

Und nun jagt er wieder zwischen den Maschinen umher, von den Rädern und Armen, den Riemen und Hebeln erfasst, gezerrt, aufgehoben und niedergeschleudert. Blöulich sieht er reglos im Mittelgang des Saales neben seinem stummem Führer und starrt in das unruhige Maschinengetriebe. Doch schon packt ihn neues Grausen. Wie aus dem Boden herausgewachsen, stehen auf einmal unzählige Blaukittel an den rasenden Ungeheuern. Rasch und energisch greifen überall ihre Hände in das Räderwerk, regulieren den Gang, verlangsamen das Tempo,

Inland.

Die slowakischen Sozialdemokraten werden Anfang dieses Jahres eine Reihe von einzelnen Konferenzen abhalten. Für Sonntag, den 21. Jänner ist eine Konferenz nach Preßburg einberufen. Auf der Tagesordnung aller Konferenzen befindet sich unter anderem die Frage der Wahlen in die Gemeinde-, Bezirks- und Gauverwaltungen. Der „Gaz“ behandelt in der Zeitschrift seines slowakischen Berichterstatters unter anderem die Lage der slowakischen Sozialdemokratie und schreibt: „Die sozialdemokratische Partei geht aus den Kämpfen mit den Kommunisten in der Slowakei siegreich hervor. Der Kongreß der Gewerkschaftsorganisationen zeigt dies unwiderlegbar. Auch hier steigt zielbewußte Arbeit über Phrasen und sozialistische Ungeheuerheiten. In der Slowakei haben sich gerade die jüngsten Sozialisten, die die sozialistischen Lehren nicht verdaut hatten, von der Agitation des Tages hinreißt lassen. Nur diese sozialistische Ungeheuerheit war die Ursache der Zersplitterung. Ein Beweis des Verfalles der kommunistischen Partei in der Slowakei bildet auch das Ergebnis der Gemeindevahlen in Sperjes, Bardiov und Sabinov. In Sperjes erhielten die Kommunisten von zwölf Mandaten, die sie früher inne hatten, nur vier, in Bardiov von zwölf nur zwei und in Sabinov von zehn nur vier.“

Nähe Durchführung der Bodenreform. Unter diesem Titel melden die „Lidobe Noviny“: In der gestrigen Sitzung des Verwaltungsausschusses des staatlichen Bodenamtes wurde auf Antrag des Präsidenten des staatlichen Bodenamtes Dr. Biskovský beschloffen, im heurigen Sommer an die Beschlagnahme aller Großgrundbesitze in der tschechoslowakischen Republik nach dem Enteignungsgesetz zu schreiten. Wenn es gelingt, diesen Antrag durchzuführen, so würde im heurigen Jahre die gesamte Beschlagnahmestärke des staatlichen Bodenamtes zu Ende geführt sein.

Die Dispositionen für die nächsten Arbeiten des Parlamentes werden, wie wir bereits gemeldet haben, in der am 9. Jänner stattfindenden Sitzung des Parlamentspräsidiums entschieden werden. Die „Tribuna“ weiß bereits zu melden, daß man davon denkt, die Parlamentsferien bis Ende der ersten Feiertage zu verlängern. Es soll dies einerseits deshalb erfolgen, weil sich im Programm des Parlamentes vorläufig nichts Dringendes befindet, andererseits deswegen, weil der Ministerpräsident krank ist, dem nach den letzten Nachrichten vier bis sechs Wochen zur Genesung genügen dürften. Anlässlich der Anwesenheit des Präsidenten Masaryk bei den Präsidenten beider Häuser wurden angeblich neue Propositionen getroffen. Wie wir hierzu erfahren, muß die Meldung der „Tribuna“ zumindest als vorerfüllt bezeichnet werden. Erst die am 9. Jänner stattfindende Präsidialkonferenz wird über den Tag der Einberufung des Parlamentes entscheiden. Wahrscheinlich dürfte der Senat eine Woche früher zusammentreten, als das Abgeordnetenhaus, da er noch den Rest der letzten im Abgeordnetenausschuss diskutierten Vorlagen zu erledigen hat. Unter diesen Vorlagen befinden sich unter anderem auch das Gesetz über die Baubewertung. Für die baldige Einberufung des Abgeordnetenausschusses spricht der Umstand, daß bereits nächste Woche einige Ausschüsse zusammentreten sollen. Das erste Gesetz, das in der neuen Arbeitsperiode das Abgeordnetenhaus erledigt werden soll, ist das sogenannte Zusatzgesetz.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

und steigern es von neuem, daß ein wildes Feuer durch den Saal draust, und die Wände unter dem Stampfen erzittern.
Da — hilf Himmel!
Hartwein sieht wie in den Stein gemauert, ohne ein Zeichen von Leben, mit bleichem, blutlosem Gesicht und stieren Augen, die mit Gewalt nach den schwarzen Maschinen drängen.
Fürchtbare, entsetzliche Bilder sind es, die den Gemarterten an seinen Platz mauern und das Atmen in ihm ersticken. Das sahle geisterbleiche Mondlicht streift nicht mehr nur die kalten, eisernen Maschinenarme, die blanken Messer und die breiten Riemen und zwischen ihnen hantierenden Blaukittel.
Ein wilder Aufruhr ist im nächtlichen Saale entbraunt. Die eisernen Kolosse sind von einer dämonischen Kraft besetzt und entreißen sich der regulierenden Gewalt ihrer Lenker, ergreifen die emsig schaltenden und sich gegen die wilde Maserie stemmenden Blaukittel an den Gliedern, zerren sie mit grausamer Willkür in ihr Härdertwerk, zermalmten, zerquetschen die schwachen Körper und schleudern die zerschmetterten, gebirgten Männer wie im Triumph hoch gegen die gewölbte Decke des Saales. Ein wahnwitziges Geschrei durchgellt den Raum, untermischt von dem eisernen Getöse der kämpfenden Maschinen. Doch so viel Opfer die erzenen Ungeheuer in sich fressen und wieder ausspeien, immer von neuem stehen Blaukittel vor den wildgewordenen Maschinen, greifen wagemutig zwischen Riemen und Räder, werden neu erfasst, emporgeschleudert oder in den Treibwerken eingestampft, bis dann unerwartet der gleichmäßige Gang eintritt, die widerspenstigen Titanen nach dem Willen ihrer Führer lausern, und diese mit Sicherheit und Ruhe die Kurbel drehen, Schrauben anziehen oder lockern und mit den Augen der Meister das Maschinenwerk überprüfen.

Selbsthilfe.

Ein Werk abgebaute Angestellter in Oesterreich.

Ornosin Mathilde Eisler schreibt in der „Arbeiterzeitung“:
Auch in den Versicherungsanstalten wurden viele Angestellte abgebaut, und es ist eine schwere Sorge, was die Abgebauten anfangen sollen. Im letzten Sommer machte nun ein Genosse den Vorschlag, man möge versuchen, sie zur Erzeugung von Gütern überzuführen. Wir haben den Gedanken mit Begeisterung aufgenommen und sahen den Entschluß, die Fähigkeiten unserer abgebauten Kollegen und Kolleginnen so gut als möglich auszunutzen. So kamen wir dazu, die Erzeugung von Damenwäsche (mit den dazugehörigen Handarbeiten) und von kunstgewerblichen Waren zu versuchen. Der Betrieb heißt Provera (Produktionsgenossenschaft Versicherungsangestellter).

Vor einigen Wochen kamen die Nähmaschinen und Kraftstoffe, vor vierzehn Tagen wurde der Motor aufgestellt, und nun sind zehn Maschinen mit elektrischem Betrieb im Gang, an denen vier Berufsbekleidungs- und sechs abgebaute Versicherungsbeamtinnen arbeiten. Vor einigen Wochen haben wir auch einen Husalon eröffnet, in dem bisher zwei besonders geschickte ehemalige Versicherungsangestellte Damenhüte erzeugen und Umarbeitungen machen. Der Husalon ist auch Verkaufsstelle von kunstgewerblichen Arbeiten, die von einigen unserer Kolleginnen mit besonderem Geschick angefertigt werden. Für den Absatz der Wäsche sorgen einige Kolleginnen, die in Polen, Rumänien und Jugoslawien reisen. Als die abgebauten Kollegen sahen, daß das Projekt Wirklichkeit wird, meldeten sie sich in großer Anzahl an. Für uns entstand nun die Frage, wie wir die weiteren Kollegen beschäftigen könnten.

Wir beschloffen nun, einen Konsumverein für die Versicherungsangestellten ins Leben zu rufen, um erstens abgebaute Kollegen beschäftigen zu können und dann bei den Versicherungsangestellten den Genossenschaftsgedanken zu propagieren. Obwohl unsere Branche fast zur Gänze gewerkschaftlich und zu zwei Dritteln politisch organisiert ist, ist das Interesse für die Konsumorganisation bei uns bisher sehr gering gewesen. Wir suchten nun Anknüpfung an den Zentralverband der Konsumvereine sowie an die Großverkaufsgesellschaft der Konsumvereine und in ganz kurzer Zeit ist es uns gelungen, die Versicherungsangestellten für diese Idee zu gewinnen. Der Gedanke fiel auf so guten Boden, daß wir schon in unserer Zentralabteilung zehn und in unserer Filiale in Hernals fünf Kollegen beschäftigen können.

Da wir wissen, wieviel an Druckformen, Papier und sonstigen Bürobedarfsmitteln in den einzelnen Versicherungsanstalten gebraucht wird, sehen wir unsere größte Hoffnung auf unsere noch auszubauende Abteilung von Bürobedarf. Wir haben eine größere Druckerei angekauft und hoffen, hier den größten Teil unserer abgebauten Kollegen und Kolleginnen verwenden zu können, so im Büro oder als Platzvertreter.

Unser Unternehmen kommt dem Ideal der Produktionsgenossenschaft am nächsten. Jeder Mitarbeiter ist, da er seine Abfertigung als Betriebskapital gegeben hat, zugleich Mitteilhaber und auch am Reingewinn beteiligt, daher an dem Aufblühen des Unternehmens doppelt interessiert. Dabei müssen wir die verständnisvolle Bereitwilligkeit der Direktion der Lebensversicherungsanstalt Oesterreichischer Höflich hervorheben. Unser Büro und Zentrallager im Jilafhof sowie unsere Nähwerkstätte im Trattnerhof, unser Detailgeschäft in der Kalkarierberggasse sind von der Gesellschaft mit der gesamten Einrichtung, mit Telephon und Schreibmaschinen versehen worden. Ebenso hat sie uns Betriebskapital beigegeben. Die abgebauten Kollegen be-

Donn wieder ganz plötzlich von neuem die Staferei, wieder der wilde entfesselte Kampf, wieder das Wahnsinnsgeschrei der Opfer und dazwischen das Siegesgeräusch der Klasse... und dann wieder das gewohnte Bild, die arbeitenden Maschinen und neben ihnen die regulierenden Blaukittel.

Und nun plötzlich lautlose Stille. Die Maschinen stehen tot im finstern gewordenen Saal, nur noch schwach beleuchtet vom Mondlicht, das noch im spärlichen Schein durch die Fenster fällt.

Hartwein liegt, ein schwarzer Klumpen, zusammengebrochen am steinernen Boden.
„War dir das genug, erbärmlicher Wicht?“
Ein Winseln nur folgt der Frage des Blaukittels.

Der dämmernde Frühföhn mischt sich mit dem fahlen Licht des weichen Mondes. Eine leise Wäse steigt an den Wänden des Schlafzimmers auf. Vor den Fenstern rascheln die Bäume in der Morgendämmerung. Der Blick auf den Gartenweg führt von den leichten Tritten der Tafe, die nach den Nestern schieben.

In seinem Bett liegt, in Schweiß gebadet und von Frösten geschüttelt, Paul Hartwein. Wilde, wirre Fieberphantasien lassen ihn immer von neuem von seinem Lager aufstehen und erschreckt mit den Händen in der Luft umherirren. Sein Gesicht ist totenbleich und vom Wahnsinn gezeichnet. Die Augen hängen aus ihren Höhlen heraus und sind mit einem Ausbruch des Entsetzens erstarrt. Eller, weißer Schaum drängt sich durch die formloslich gezeichneten schlagenden Röhre. Von Zeit zu Zeit bricht qualvolles Stöhnen aus dem gemarterten Körper.

Und durch die Fenster dringt langsam der neue Tag...

ziehen noch Gehalt für die Kündigungszeit, arbeiten aber bei uns. Um uns für unser Unternehmen wichtige Kräfte zu sichern, hat die Direktion auf Kosten der Gesellschaft auch einige nichtabgebaute Kollegen auf ein Jahr beurlaubt, so daß die Provera mindestens in den ersten Monaten fast keine Spesen hat und daher die Kinderkrankheiten leicht bestehen kann. Die Provera beschäftigt vorläufig dreißig abgebaute Angestellte, von denen zwei aus anderen Versicherungsanstalten kamen.

Unser Unternehmen wurde geboren aus der Not der Zeit, es soll eine Hilfe sein für die existenzlos gewordenen Versicherungsangestellten, und unser sozialistisches Gewissen fordert von uns, daß wir das Unternehmen so sozialistisch führen, als es in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung nur irgend möglich ist.

Nach dem großen Sterben.

Im Jahre 1348 und in den folgenden Jahren kam über Europa eine Pest, die man den Schwarzen Tod nannte. Zwanzig Millionen Menschen starben in den Ländern, und es war schlimmer als der schlimmste Krieg.

Zu jener Zeit sah in Vimbura an der Bahn der Herrler Tilemann Eichen v. Wolffingen, der hat alles, was er erlebte und sah, mit sauberem Gänsefett auf Pergament geschrieben. Bis es Gutes, Zeile für Zeile; und das ist die berühmte Vimburger Chronik geworden. Diese Chronik ist jetzt in einer neuen Ausgabe erschienen (bei Eugen Diederich) und ich blättere in ihren wohlgedruckten Seiten.

Niem da man schrieb tausenddreihundert und in dem neunundzwanzigsten Jahre, da kam ein groß Sterben in deutsche Lande, das ist genannt das große erste Sterben. Und starben die Leute zu Mainz, zu Cöllen und also meistens alle Tage mehr denn hundert Menschen.

Niem über ein Jahr, da das Sterben, als vor geschrieben steht, ein Ende hatte, da hub die Welt wieder an zu leben und fröhlich zu sein, und machten die Männer neue Kleidunge; und die Frauen trugen weite Ausschnitte, daß man die Brust beinahe halbe sah.

Niem in dieser Zeit war harte Zeit und teure Jahr, also daß ein Malter Korn gilt fünf Pfund Heller und zwei Turnes und hatten arme Leute großes Gebrechen und Gemangel. Die Quarte Weines galt zwanzig alte Heller.

Und dann erzählt der Chronist, daß nach dem Sterben alle Welt eine merkwürdige Tranzur überfallen habe; auf den Straßen und in den Häusern tanzten die Leute, bis sie umfielen. Man versuchte sie zu heilen, indem man ihnen das Johannes-Evangelium auf den Leib legte oder indem man ihnen Fußtritte gab.

Tod und Tanz drehen ihren Walzer durch die Geschichte; und immer wird über die Preise gellacht, daran ist gar nichts Neues. Aber merkwürdig sind diese Mittel gegen das Tanzen, und man sollte sie einmal in unseren Döhlen an den Leuten versuchen, die nie ornig haben.

Das Auflesen des Johannes-Evangeliums wird wohl nicht viel fruchten, aber von den Fußtritten könnte man sich Erfolg versprechen.

Victor Kauritin im „N. Z.“

Tages-Neuigkeiten.

Udrzal diktiert.

Eintritt in die Kasernen verboten.

Wir haben vor kurzem die Meldung eines tschechischen Blattes wiedergegeben, daß das Nationalverteidigungsministerium die Absicht habe, den Abgeordneten den freien Zutritt zu den Kasernen zu untersagen, haben davon einige verurteilende Bemerkungen geäußert, im übrigen aber die Hoffnung ausgesprochen, daß Minister Udrzal vielleicht doch davor zurückschrecken wird, durch solche Verfügungen, die ohne und gegen den Willen der Volkswahl getroffen werden, die Demokratie zu verhöhnen und den tschechoslowakischen Militarismus als blutsaugendes Wesen des regierenden Bürokratismus hinstellen.

Wir haben uns getraut, Udrzal, der durch Gesinnung und Schwelgerei würdige Koalitionsgenosse Rogins, hat mit betrübtem Tone distanzlos folgendes versagt:

Das Nationalverteidigungsministerium hat durch die Ereignisse der letzten Zeit die Ueberzeugung gewonnen, daß jene Personen, denen nach § 49 der Dienstordnung der Eintritt in Kasernen und in sämtliche übrige Militärobjekte bewilligt wurde, diese Bewilligung zu Vaitationszwecken und schließlich auch zu Spionage und staatsfeindlichen Zwecken mißbrauchen. Es wurde daher angedordnet, daß bei der Bewilligung des Eintrittes in Militärobjekte äußerst vorsichtig zu verfahren sei und daß dieser Eintritt künftig nur durch ausschließlich zuverlässigen Personen bewilligt werde, die ihre Persönlichkeit nachweisen, und den Zweck des Besuchs mitteilen. Gleichzeitig wird auf geeignete Weise dafür Sorge getragen werden, daß der Besuch in Militärobjekten sich nur auf die allerunvermeidlichste Zeit beschränke, und nur zu dem Zwecke, zu welchem der Eintritt bewilligt wurde. In ähnlicher Weise wird vorgegangen werden, wenn um den Eintritt in Militärobjekte Amtspersonen, sei es auch zu irgend amtlichen oder dienstlichen Zwecken immer, ersuchen und es wird von diesen Personen ausnahmslos eine Bestätigung des auitragenden Amtes darüber verlangt werden, zu welchen amtlichen Aufträgen sie entsandt wurden. Die Mitglieder der Nationalversammlung müssen, wenn sie in ihrer Funktion als Volksvertreter den Eintritt in militärische Gebäude verlangen, neben

ihrer Parlamentslegitimation eigene Bewilligungen, die vom Nationalverteidigungsminister unterschrieben sind, vorlegen. Zu Besuchern privater Natur gilt für die Mitglieder der Nationalversammlung dieselbe Bestimmung, wie für die anderen Bürger. Die Militärpersonen sind schließlich verpflichtet, dieselben Passierscheine zu haben, wie Zivilpersonen.

Es ist klar, daß als „durchaus verlässlich“ nur jene Personen werden betrachtet werden, die in Kasernen und Militärobjekten nur Günstiges und Herrliches sehen werden; nur die Patrioten und glühenden Militaristen sollen wohl von nun an Zutritt zu jenen Instituten haben, die so ängstlich den Augen der Öffentlichkeit zu entziehen, Herr Udrzal wohl seine guten Gründe hat. Und sollte ja einmal ein nicht besonders genehmer Abgeordneter sich den Zutritt in einer Kaserne verschafft haben, so ist dafür gesorgt, daß er die allerunvermeidlichste Besuchszeit nicht überschreite. So und so weiter diktiert Udrzal. Wir halten seine Uhr für abgelaufen.

Was sagen die Herren Krepek und Spina zu solcher Dummheit und Gemeinheit? Wir haben wiederholt festgestellt, daß unter den verschiedenen Presseerzeugnissen, die wir von Berufs wegen lesen müssen und unter denen es wahrlich einige geistige Leuchten gibt, die „Deutsche Landpost“, das Hauptorgan des Bundes der Landwirte, in seiner Dummheit unerreicht dasteht. Dieses Blatt druckte dieser Tage einen Artikel aus dem Berliner „Vorwärts“ über „Arbitrage“ ab und knüpfte daran einige Bemerkungen, die beweisen, daß die Redakteure der „Landpost“ trotz der sehr anschaulichen Schilderung der Arbitrage durch den „Vorwärts“ von deren Wesen doch keine Ahnung haben. In der geistlosen Anmerkung der „Landpost“ findet sich aber eine Stelle, in der es heißt, daß die „volksfremden sozialistischen Arbeiterführer mit den volksfremden Bankdirektoren ihre Geschäfte machen, dabei den dummen, gläubigen Arbeiter verlassend, und nicht minder eine uneinige Bauernschaft“. Wir sind überzeugt, daß die Verleumder, vor Gericht gebracht, sich einfach hinter der „Bernauchlässigung der pflichtgemäßen Lobsorge“ verschanzten würden, weshalb wir sie, die die Ehre der Arbeiterführer angreifen, nicht vor das Strafgericht zitieren, sondern dem Urteil der Öffentlichkeit überlassen. Aber die Herren Abgeordneten Krepek und Spina müssen wir bei diesem Anlaß doch fragen, ob sie sich mit den Lumpereien ihres Zentralorgans einverstanden erklären. Solange sie uns diese Frage nicht verneinen, machen wir sie für die erlogenen, ehrenrührigen Angriffe des agrarischen Schmutzblattes auf die Vertrauensmänner der Arbeiterschaft mitverantwortlich.

Noch eine agrarische Lumperei. Die „Scholle“ das Organ des Bundes der Landwirte für Ostböhmen brachte jüngst einen Aufsatz, in welchem unter anderem Heim und Leben eines Führers des revolutionären Proletariats, dem zuerst eine flamme Rede gegen die Bourgeoisie in den Mund gelegt wird, folgendermaßen geschildert werden:

Die Fenster des Volkredner Samuel Weihenblau in der Max-Höfstraße sind hell erleuchtet. Im bequemen plüschenen Polsterstuhl zurückgelehnt ruht Samuel Weihenblau, eine dicke Zigarre zwischen den Fingern druckend und blaue Rauchringe in das elegant eingerichtete Zimmer jendend. Seidenrauschend tritt sie ein, die Frau des Politikerführers, die goldene Ohrgehänge mit blühenden Edelsteinen besetzt. Im zimmerhohen, zwischen freundlichen Palmen stehenden Wandspiegel sich musternd, reckt sich die äppige Gestalt...

Ein mächtiger, in allen Farben herrlich glühender Kristalluster im Salon des Politikerführers verrät schon von außen fürstliche Pracht. Leppiggrüne Zimmerpflanzen neigen ihre Blätter durch die schweren Gardinen bis tief ins Fenster.

Es erübrigt sich, die moralische Qualität des „Herrn“ Rosenbergs, der den Hut aufbrachte, diesen Aufsatz mit seinen Namen zu fertigen, näher zu untersuchen, als er dies durch sein verlogenes, gewissenloses, demagogisches Phantasiegebilde selber getan. Wir beschäftigen uns mit ihm und seinem antisemitischen Erguß, den er gegen die Köpfe der sozialistischen Arbeiter richtet, nur deshalb, um zu zeigen, mit welcher niedrigen Mitteln die Soldtreiber des Agrarkapitals gegen uns arbeiten.

Jüdische Geschäftstüchtigkeit eines „böhmischen“ Rektors. Dr. Carl Diener der „rector magnificus“ der Wiener Universität ist vor ein paar Wochen für die Rassenreinen in die Schranken getreten und hat in aller Öffentlichkeit dem jüdischen Geist den Kampf angelegt. In aller Stille aber hat indessen der stramme Deutschböhme, der von edlem, ungetrübten Germanentum nur so zu strotzen schien, einen Weg gefunden, um zwar nicht dem deutschen Volke, wohl aber seiner eigenen Tasche zu helfen. Dr. Carl Diener, der Lehrer der Geologie und Paläontologie — das heißt: der Lehrer von der Entwicklung der Erde und der vorweltlichen Lebewesen — ist nämlich Gründer einer Elektrizitäts-Aktiengesellschaft geworden. Später werden er und sein Konsortium „auch auf industrielle Gründungen ihr Augenmerk richten“ — wie die Wiener „Börse“ mitteilt. Wir bezweifeln, daß in dieser Gesellschaft neben Herrn Dr. Diener und dem Fabrikanten Glogowski lauter Arier sitzen. Aber man stelle sich nur vor, was die sympatrischen, faktenkreuzerischen Studien in Wien oder anderwärts aufbringen würden, wenn es einem jüdischen Re-

tor beifiele, statt Philosophie ganz gewöhnliche Geschäfte zu betreiben. Rektor Carl Dienert, der auf kapitalistischen Gewinn ausgeht, das ist, so wie Lessings Nathan vom Sultan sagt, der wahre Jude.

Dr. Kramar reitet eine wild gewordene Kuh. Einige gepfeiferte und witzige Wahrheiten über die tschechischen Faschisten bringt der „Pravdy Běžník“. Er stellt folgendes Bild des tschechoslowakischen Faschismus: „In den Prager Gasthäusern wird ein Plan zur Eroberung der Republik ausgearbeitet. Die Nationaldemokraten bilden eine „nationale Bewegung“, hängen sich an die Brust eine metallene Lianze mit einer Menge nationaler Symbole als Abzeichen. Es gibt da eine slowakische Linde, tschechische Nationalfarben, ein Schwert, damit sich jeder fürchtet, und hauptsächlich ein großes N, damit niemand sagen könnte, daß die Faschisten nicht für die Nation arbeiten... Der italienische Faschismus erinnert an ein schneies Pferd, von dem man weiß, daß ihm im wilden Jagen stolpernd die Luft ausgehen wird, aber welcher in der Erscheinung doch gefaßt, während der tschechische Faschismus mit seinen Ideen und Drohungen an eine wildgewordene Kuh erinnert, welche nur Lasträmpfe auslöst... Das wäre etwas für humoristische Zeitungen. Eine wildgewordene Kuh aufzumaken, wie sie mit den Hörnern gegen einen Heuschäfer anrennt (Symbolisch genannt „Sozialismus“) und auf deren Rücken Dr. Kramar mit dem Säbel in der Hand und mit der blechernen Lianze an der Brust sitzt. Da würden die Leute vor Lachen plagen!“

Verfolgung von Sozialdemokraten in der Ukraine. Nach einer Meldung aus Charkow sind dort im Zusammenhang mit den Neuwahlen des städtischen Sowjets über 200 Hausdurchsuchungen und Verhaftungen unter den Sozialdemokraten vorgenommen worden. An Stelle der nichtermittelten Sozialdemokraten sind deren Frauen und Kinder als Geiseln verhaftet worden. Ueber die Mehrzahl der Verhafteten ist von der staatlichen politischen Verwaltung (Tscheka) dreijährige Deportation verhängt worden; diese Strafe ist nunmehr laut Dekret des ukrainischen Rates der Volkskommissare durch eine Gefängnisstrafe für die gleiche Frist ersetzt worden. Die Charkower Staatliche Politische Verwaltung hat die Registrierung aller Sozialdemokraten (Menschenwisten) in der Ukraine angeordnet.

Verhaftung eines Reaktionärs in Warschau. Gestern wurde in Warschau in seiner Wohnung der bekannte Journalist und Mitarbeiter der „Rzeczpospolita“ Adolf Rowaczynski wegen der Veröffentlichung eines Leitartikels in der Zeitschrift „Mysl narodowa“ verhaftet. In diesem Artikel war die Ermordung Karłowicz gebilligt. Rowaczynski, dessen Verhaftung in politischen und journalistischen Kreisen einen großen Eindruck hervorrief, ist wegen Aufwiegelung und Billigung des Mordes zur Verantwortung gezogen.

Furchtbare Zustände in Westhazien. Nach Blättermeldungen verschlechtert sich die Situation in Westhazien mit jedem Tage. Mord, Diebstähle und Verschleppungen von Frauen und Kindern durch griechische Soldaten, unter denen eine völlige Disziplinlosigkeit herrscht, wiederholen sich jeden Tag. Die in den Anschließungen bulgarischer Bevölkerung untergebrachten militärischen Abteilungen verfolgen die Bevölkerung, die um ihr Leben zu retten, zur Flucht genötigt ist. Die Blätter nennen eine Reihe von Diebstählen, besonders von Bezirken von Dedeağatsch, wo die Bevölkerung aus ihren Häusern vertrieben und des Viehes beraubt wurde. Unter die'm Terror rötet sich die Bevölkerung in bewaffnete Trupps

zusammen, die mit griechischen Abteilungen blutige Angriffe ausführen. **Buchdruckerstreik in Holland.** Am 2. Jänner haben die Setzer und Drucker in mehreren holländischen Städten die Arbeit eingestellt. Einzelne Zeitungen sind dadurch nicht oder nur in sehr beschränktem Umfange erschienen. Im Haag ist der Streik nahezu allgemein. In Amsterdam und Rotterdam erscheinen die Zeitungen wie gewöhnlich. Man nimmt jedoch an, daß die Bewegung sich ausbreiten wird. Die Veranlassung zum Streik ist die Erneuerung der Kollektivverträge. Die Arbeitgeber haben eine Erhöhung der Löhne und eine Steigerung der Arbeitswoche von 45 auf 48 Stunden vorgeschlagen.

Bauernfängerei. Einem Millionenertrag ist ein altes Bauernpaar in einem Orte des Bezirkes Nisch zum Opfer gefallen. Der Bauer besaß früher eine Mühle, die er verkaufte. Das für den Verkauf gelöste Geld wollten die beiden, als die Mark so rapid sank, in Deutschland gut anlegen und ließen sich von einer bayrischen Agentur dazu bewegen, ihr Geld einzuschicken, damit sie (die Agentur) dafür ein Gut oder Schloß kaufe. So erhielt die Agentur beinahe zehn Millionen Mark, für die der Bauer auch eine Empfangsbefestigung zugestellt bekam. Der Bauer fuhr dann nach Bayern und wurde viel herumgeführt; doch wenn er ein Gut wirklich kaufen wollte, machte die Agentur immer Ausflüchte, sodas dem Bauer die ganze Sache schließlich verdächtig vorlam und er sich an einen Franzensbader Kriminalisten wandte. Die Nachforschungen ergaben, daß der Bauer tüchtig hineingelegt worden war. Denn er hatte der Agentur eine Vollmacht ausgestellt und dabei gleichzeitig ein Schriftstück unterfertigt, in dem der Agentur die Geldsumme, die der Bauer überweisen ließ, gewissermaßen geschenkt wurde. Der Bauer hatte demals das Schriftstück nicht durchgesehen, da man ihm sagte, daß es nur eine Ergänzung zur Vollmacht beinhalte. Die Befestigung, die der Bauer erhalten hatte, war nichts anderes als eine Bankquittung über vorgenommenen Valutenumsatz. Die Geschichte endete schließlich mit einem Vergleich, da der Rechtsvertreter der Agentur nachweisen konnte, daß diese trotzdem korrekt vorgegangen sei. Der Bauer erhielt drei Millionen Mark zurück, denn die übrigen sieben Millionen wurden für Speise, Valutadifferenzen usw. verrechnet. Der Bauer will jetzt, begreiflicher Weise von einem deutschen Gute nichts mehr hören.

Abgeordnete Staunic gestorben. Brann, 4. Jänner. Heute um 1 Uhr nachmittags starb im Sanatorium in Gerdisch die Abg. der kommunistischen Partei Franziska Staunic.

Majarat in der Slowakei. Aus Tatra-Donnig, 4. Jänner, wird amtlich mitgeteilt: Der Präsident der Republik ist heute um 14 Uhr in Tatra-Donnig eingetroffen, wo er einige Tage zur Erholung verweilen wird.

Die Kindersterblichkeit in Böhmen. Im Jahre 1921 wurden in Böhmen 162.462 Kinder geboren; 20.178 sind davon uneheliche, 4591 kamen tot zur Welt. Im Jänner 1921 starben 12.427 Kinder, was einem Prozentverhältnisse von 7,6 Prozent entspricht. Im Alter von ein bis fünf Jahren starben 31.205 Kinder, von fünf bis 15 Jahren 2911. Die Sterblichkeit der älteren Leute in Böhmen betrug im vorigen Jahre: Im Alter von 15 bis 30 Jahren 8897 Personen, von 30 bis 50 Jahren 12.370 Personen, von 50 bis 70 Jahren 25.898 und im Alter von über 70 Jahren 4496 Personen.

Handgranatexplosion in der Silberkernacht. In Krummhübel im Riesengebirge hat in der Silberkernacht ein Engländer einen Scherzartikel, der die Form einer Eierhandgranate hatte, versuchsweise entzündet. Die Eierhandgranate, die eine wirkliche Handgranate war, explodierte und riß dem Engländer die Hand weg. Weiter wurden sieben andere Personen mehr oder minder schwer verletzt.

Benzindiebstähle auf dem Flugplatz in Eger. Eine Kontrollkommission hat auf dem Egerer Flugplatz den Abgang großer Benzinvorräte festgestellt. Auch eine Menge technischen Materials ist verschwunden. Sechs Personen wurden im Zusammenhang mit diesen Diebstählen verhaftet. Einige Hongare wurden behördlich verlegt.

Die Anzahl der Gemeinden in der Tschechoslowakei. In Böhmen gibt es 8056, in Mähren 2820, in Schlesien 451, in der Slowakei 3520 und in Karpathoruhland 483 politische Gemeinden. In der Tschechoslowakischen Republik gibt es also im ganzen 15.400 Gemeinden.

Wem wird eine Wehrpflichtbegünstigung zuerkannt?

Vom Nationalverteidigungsministerium wird u. a. verlaubt: Die Wehrpflichtbegünstigungen können nach dem Gesetz vom 7. Dezember 1922 bewilligt werden: a) Den alleinigen Ernährern von Familien. b) Den Besitzern von kleineren oder mittleren bäuerlichen Erbgütern. Welche Güter als kleinere oder mittlere angesehen werden, wird vom Landwirtschaftsministerium oder von einem Amte, das von diesem Ministerium im Einvernehmen mit dem Nationalverteidigungsministerium bestimmt wird, festgesetzt. c) Den Besitzern kleiner Gewerbe und Geschäfte, deren Ertrag nicht die Befähigung eines Erntmannes erlaubt. d) Industrie- und landwirtschaftlichen Arbeitern, von deren Erwerb die Ernährung der Familienmitglieder abhängt, falls die übrigen Familienmitglieder, sei es aus welchem Grunde auch immer, nicht für den Unterhalt der Familie aufkommen können. e) Schließlich Hochschülern, die nachweisen können, daß sie dem Studium an Hochschulen sich widmen oder nachweisen können, daß sie das Studium mit Erfolg beendet haben und nicht von dem Ertrag ihres Vermögens leben. Diese Begünstigungen können auch den im Oktober 1922 Eingetragten bewilligt werden. In Zukunft kann diese Erleichterung nur dem soeben assentierten Jahrgang bewilligt werden, falls das diesbezügliche Gesuch spätestens einen Monat nach der Assentierung eingereicht wurde. Ausnahmen können jedoch auch hier gemacht werden. Ueber die näheren Bedingungen bei der Einreichung und diese Wehrpflichterleichterung (die nach sechsmonatlicher ununterbrochener Dienstzeit gewährt wird) heißt es in der amtlichen Verlaubarung: In den Fällen b, c und e muß der Gesuchsteller selbst einreichen. In den anderen Fällen muß das Gesuch von den Familienmitgliedern eingereicht werden. Die Gesuche, um Erlangung der Begünstigung mit 1. April 1923 müssen spätestens bis zum 27. Jänner d. J. eingebracht werden. Die Gesuche sind bei der politischen Behörde erster Instanz des Wohnortes des Wittstellers einzubringen. Dem Gesuche sind beizulegen: Bei Familienernährern: Ein von der Heimatgemeinde bestätigter und vom Wittsteller verfertigter Familienanwartschein. Als Beilage ist ein Zeugnis über den Vermögensstand und Verdienst des Wittstellers, das gleichfalls von der Heimatgemeinde ausgestellt werden muß, beizulegen. Bei Besitzern von kleineren landwirtschaftlichen Gütern: Der Nachweis, wie der Wittsteller das Gut erworben hat und eine Befestigung, daß das Gut kleineren oder mittleren Umfang hat. Bei Besitzern kleiner Gewerbe: Eine Befestigung der Steuerverwaltung. Bei Industrie- und landwirtschaftlichen Arbeitern: Das Gesuch ist ähnlich abzufassen, wie bei Familienernährern. Außerdem muß eine Befestigung der Familienverhältnisse sowie des Besitzstandes und der Erwerbsmöglichkeiten der übrigen Familienmitglieder beigelegt werden. Bei Hochschülern: Ein Zeugnis über den Besitzstand und eine Befestigung der Hochschule, daß der Gesuchsteller ordentlicher Hörer ist, die Vorlesungen besucht und die vorgeschriebenen Prüfungen abgelegt hat. Die Gesuche um Bewilligung der Wehrpflichterleichterungen sind stempelfrei. Die Zahl der Wehrpflichtigen, denen Erleichterungen

gewährt werden können, ist auf viertausend beschränkt. Das Nationalverteidigungsministerium wird die Zahl der Begünstigungen auf die einzelnen angeführten Gruppen aufteilen. Sollte die Zahl der Gesuche die vorgesehene Möglichkeitsziffer der Begünstigungen überschreiten, so wird bei Gesuchen mit gleichen Gründen beim Landesmilitärkommando darüber durch Los entschieden werden. Da das Landesverteidigungsministerium annimmt, daß die Zahl der Wittsteller größer sein wird, als die Zahl der Begünstigungen, so wird ein Teil der Gesuche abgewiesen werden.

Kleine Chronik.

Durch rumänische Gendarmen verschleppt. Der Budapester „Uj Remzsedel“ meldet, daß ein siebenbürgischer Flüchtling, Philipp Radivojevic, der Angestellter des ungarischen Ministeriums des Auswärtigen war, vor kurzer Zeit einen Urlaub erhielt, den er bei seiner Mutter in Temeswar verbringen wollte. Er sei von rumänischen Gendarmen in Arad unter dem Vorwande, daß er ein gemeingefährlicher Wahnsinniger sei, in das Irrenhaus verschleppt worden; dort sei er mit Peitschen blutig geschlagen worden und an einem Fenster aufgehängt worden. Von einem Fleischhauer wurde er zwar gerettet, ist aber wahnsinnig geworden und erlag in der Irrenanstalt seinen Verletzungen.

Denkmäler aus Kohle. Ein englischer Bergmann, der ein ausgesprochenes Bildhauertalent besitzt, und dieses im Nebenberuf zu betätigen weiß, hat den originellen Gedanken gehabt, an Stelle des Marmors große Blöcke von Anthrazitkohle als Material zu benutzen, aus dem er die Büsten von politischen Persönlichkeiten herausmeißelt, die im Brennpunkt des öffentlichen Interesses stehen. Das sorgsam polierte Rohmaterial gibt den aus ihm gefertigten Büsten, die der dilettierende Bergmann billig an Liebhaber verkauft, das Aussehen, als ob sie aus Ebenholz geschnitten wären. Bei den heutigen Kohlenpreisen ist es das Material, das der englische Bergmann benutzt, durchaus wert, mit dem Marmor in Wettbewerb zu treten.

Von Wölfen zerrissen. Wie aus Toronto in Kanada gemeldet wird, sind dort kürzlich ein Weißer und zwei Indianer von Wölfen, die in noch nie beobachteter Zahl auftraten und das Land in Schrecken versetzten, zerrissen worden. Der weiße Jäger, der im Gebiet des Stör-Flusses einige Meilen von seinem Dorf entfernt mit seinem Hundbesitzer nach Pelzieren jagte, hatte sich am Weihnachtsabend auf dem Heimweg gemacht. Da er nicht zu Hause eintraf, so begaben sich zwei Indianer auf die Suche und fanden schließlich auch seine Gebeine. Er war von herumstreifenden Wölfen angefallen worden, die ihn wie die Hunde des Schlitzens zerrissen und aufgefressen hatten. Die Indianer verfolgten sofort die Spuren der Wölfe, kehrten aber so wenig wie ihr weißer Jagdenosse zurück. Eine Hilfsexpedition fand später die Leichen der beiden Indianer neben ihren Hütten. Die Unglücklichen hatten ihre sämtlichen Patronen verschossen, und in der Nähe fand man auch die Kadaver von sechzehn von ihnen erlegten Wölfen, von denen mehrere bereits von den hungrigen Genossen aufgefressen waren.

Die Amerikanerin im Berufsleben. Nach einem Ausweis der amtlichen Statistik der in den Vereinigten Staaten von Frauen ausgeübten Berufe sind von 678 Handwerken und Berufen nur 33 bisher noch nicht von den Frauen mit Beschlag belegt. Man findet Frauen, die als Schmeide und Zimmerleute, als Schlosser, Matrosen, Mechaniker und Eisenarbeiter ihr Brot verdienen. Die Gesamtzahl der mit den Männern im Berufsleben konkurrierenden Frauen beträgt acht Millionen. Auch in allen freien Berufen ist die Frau vertreten; so gibt es in Amerika beispielsweise 1738 Advokatinnen, 1787 protestantische Predigerinnen, 7219 Kerzinnen und 41 Technikerinnen.

Copyright 1922 by Der Malit-Verlag, Berlin-Potsdam.

Man nennt mich Zimmermann.

Roman von Upton Sinclair. (46)

Autor. Uebersetzung von Hermynia zur Mühlen.

57.

Ich begab mich ins untere Stockwerk, fand dort T. S., in einem purpurnen Schlafrock umherwandernd, wie ein fetter Mönch. Auch Mutter hatte sich eingefunden, aber sie trug einen rosa Schlafrock mit weißen Chrysanthemen bestickt. Ihr könnt gewiß sein, daß es den beiden nicht leicht fiel, um sechs Uhr morgens aufzustehen; aber sie waren da, besorgt und ängstlich. „Was sagt er?“ rief der Filmkönig.

„Er will nicht sagen, was er vorhat.“
„Verspricht er nicht, hierzulieben?“
„Er will nichts versprechen.“
„Haben Sie die Tür zugesperrt?“

Ich bejahte und Mutter sagte hastig: „Bill, Sie müssen hier bleiben und auf ihn achtgeben. Nämte er herunter und geböte mir etwas, ich müßte gehorchen.“

Ich versach dies. Nach einer kleinen Weile brachte Mutter eine Tasse Kaffee, ein Glas Milch, Brötchen und Butter, sowie Obst und ich sollte dies auf einer Platte ins Zimmer des Propheten tragen. Da ich eintrat, sagte ich mit gewollter Fröhlichkeit: „Hier ist Ihr Frühstück.“ Denn ich wollte ihm meine Sorgen verheimlichen.

Zimmermann blickte mich an und fragte: „Haben Sie die Tür zugesperrt?“
Ich nahm allen Mut zusammen. „Ja.“
„Welchen Unterschied bedeutet es für mich, ob ich nun euer Gefangener oder der eurer Herren bin?“

„Herr Zimmermann, der Unterschied besteht darin, daß wir nicht vorhaben, Sie aufzuhängen.“

„Und wie lange wollen Sie mich hier festhalten?“
„Wahrscheinlich vier Tage. Bis der Kongress sich zerstreut hat. Wenn Sie mir versprechen, solange zu warten, dürfen Sie an diesem schönen Ort frei herumgehen, und wenn die Zeit um ist, verspreche ich Ihnen jedwede nur mögliche Unterstützung, damit Ihre Vorkasse zum Volk gelange.“

Ich wartete vergeblich auf eine Antwort. Dann setzte ich die Platte nieder und verließ das Zimmer, abermals die Tür verriegelnd. Unten traf ich einen von T. S.' Sekretären, der die Morgenzeitungen gebracht hatte. Ich griff nach der „Times“ und las:

„KLU-KLUX-KLAN ENTFÜHRT ROTEN HETZPROPHETEN, DER IN TUTENDEM AUTO VERSCHWINDET!“

Natürlich hatte die Geheimagentur, die das Handeln des Propheten vorbereitet hatte, ihre Berichte für die Morgenzeitung bereits eingeschickt: Berichte, in denen von der Entdeckung der Höllennachrichte gesprochen wurde und von einem Angriff auf die Soldaten, ausgeführt durch die bewaffneten Anhänger des roten Propheten. Nun aber war all dies nutzlos geworden und die Zeitung verherlichte den Klan als Erreiter der Stadt. Augenscheinlich hatte keine der Zeitungen gemerkt, daß die weiservunnanten Gestalten nicht wirkliche Mitglieder des Klu-Klux-Klan waren. Die „Times“ erging sich in Riesenerzählern, beglückwünschte die Bevölkerung von Western City zu der Geschwindigkeit und Entschlossenheit, mit der sie für Gesetz und Ordnung eingetreten war.

Doch würde selbstverständlich die Wahrheit nicht lange verborgen bleiben können. Wenn

man hundert Statisten engagiert, so muß das Geheimnis in wenigen Stunden in irgendeiner Redaktion bekannt werden. Im Verlauf von zwei Stunden telephonierte auch schon der „Abendstreck“ den Filmkönig an und fragte, wohin er den entführten Propheten gebracht habe. Es habe keinen Sinn, etwas zu segnen. bemerkt: der Redakteur, allzu viele Leute hätten gesehen, wie der Prophet in T. S.' Auto gestiegen sei. T. S.' Sekretär lag manhaft, doch wußten wir alle, nun werde die Wahrheit bald allgemein bekannt sein. Gab es doch hier Chauffeurs, Gärtner und Diener, und alle wußten, daß sich das weißgekleidete Geheimnis hier befände. Man wird ihnen Geld anbieten und einige werden sich bestimmt bescheiden lassen.

In den nächsten zwei Stunden belagerte ein Dutzend Reporter das Landhaus, Photographen Photographierten es, Kungiereu betrachteten es aus der Ferne mit Operngläsern. Ich sah im Geiste neue Zeitungsüberschriften:

„FILMKÖNIG VERBIRGT MOBPROPHETEN VOR DER HAND DES GESETZES!“

An diese Seite der Angelegenheit hatten wir noch gar nicht gedacht. Zimmermann mußte sich heute um neun Uhr vor dem Richter Ponty einfinden. Wird er hingehen, fragten die Reporter, und wenn nicht, weshalb nicht? Mary Magna wäre ja sicherlich gern bereit, die zweihundert Dollars Kaution zu verlieren, doch habe der Richter das Recht, den Angeklagten holen zu lassen. Wird er es tun?

Hinter den Kulissen der Behörden von Western City begann ein furchtbares Duell. Wir wußten nicht, wer es war, der Zimmermann um jeden Preis aus seinem Vorsteck treiben wollte, wer es aber war, der ihn dort halten wollte, war uns bekannt. Ich telephonierte meinen Onkel Timothy an und erklärte die Situation. Er möge sich nicht anstrengen und mich beschimpfen, ich

sei eingeschlossen, zu meinem Propheten zu stehen. Wollte er dem Skandal ein Ende machen, so möge er dafür sorgen, daß der Prophet in Ruhe gelassen werde.

„Was kann ich denn tun, Billy?“ rief er.

„Das ist Sache des Gesetzes.“

„Unfinn! Du weißt ganz gut, daß jeder Richter und der Magistrat der Stadt bereit sind zu tun, was ihnen gesagt wird — wenn es nur der richtige Mann sagt. Sprich mit de Wiggs und Westlerley und Carjon und der ganzen Bande, mache ihnen klar, daß es ihnen gar nichts nützt, wenn sie Zimmermann aus seinem Vorsteck treiben. Was wollen sie denn eigentlich? Doch nur, daß wieder Ruhe herrsche. Wir hatten dazu die nötigen Schritte getan, ohne Blutvergießen. Wenn sie aber den Propheten vor das Polizeigericht schleppen, so wird es neuerliche Aufregung, Tumulte geben, und niemand kann sagen, wie es enden wird.“

Ich telephonierte noch einige einflußreiche Leute an, und T. S. bearbeitete die Redakteure der Abendblätter. Nun war der Prophet während des Kongresses unschädlich gemacht, weshalb gaben sie sich nicht damit zufrieden? Hatten sie denn nicht genug Sensation? Fünf- bis zehntausend Kriegshelden besuchten die Stadt, was braucht man sich da um einen armen religiösen Karren zu kümmern?

Wenn man mit Schrot auf eine Ente schießt und sie fällt, so fragt man sich nicht, welches Schrotkorn sie getroffen hat. So war es auch mit unseren Bemühungen. Ein Schrotkorn mußte getroffen haben, denn als vor dem Polizeigericht John Doe Zimmermann aufgerufen wurde und nicht erschien, erklärte der Richter einfach, die Kaution sei verfallen und ging ohne ein weiteres Wort um nächsten Fall über. Und drei der Abendblätter brachten die Nachricht ganz kurz, an einer verstaubten Stelle. Der rote Prophet war tot und begraben. (Fortsetzung folgt.)

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Vor einem neuen Kampf im Kohlenbergbau?

Die größten Schatzkammern unter den Grubenbestehern, die Österr. Kohlenbarone, sind an die Bergarbeiter mit der Forderung herangeritten, entweder auf die Sechsstundenwoche am Samstag zu verzichten oder in eine neuerliche Lohnreduktion einzulassen. Nun wird seit einigen Monaten im Österr. Revier am Samstag überhaupt nicht gearbeitet, woraus hervorgeht, daß es sich den Grubenbesitzern nur darum handelt, ihren Willen durchzusetzen und die Bergarbeiter um eine wichtige Errungenschaft der letzten Jahre zu bringen. Eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit ist die Verlängerung der Samstagarbeit von sechs auf acht Stunden jedenfalls nicht. Die Bergarbeiter haben — wie der Abgeordnete Probst in der Pilsener „Nova Doba“ berichtet — dieses Ansuchen abgelehnt und wenn die Unternehmer darauf bestehen, so wird es zweifellos zum Kampf im Österr. Revier kommen. Die Österr. Bergarbeiter, wie der genannte Funktionär der tschech. Bergarbeiterorganisation schreibt, sich eine weitere Lohnherabsetzung nicht gefallen lassen. Dies wird mit umso mehr Aussicht auf Erfolg geschehen, als die Bergarbeiterorganisationen ihre Kräfte zusammengehalten und nicht nutzlos verschwenden haben.

Die katastrophale Lage der Textilindustrie.

Den Mitteilungen des allgemeinen deutschen Textilverbandes entnehmen wir das Ergebnis einer statistischen Erhebung in der Textilindustrie, aus der hervorgeht, daß im Jahre 1914 in dieser Industrie in 543 Betrieben 124.000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt gefunden haben. Am 30. November 1922 waren nur noch 39 Prozent der genannten Anzahl der Arbeiter und Angestellten in den erwähnten 543 Betrieben tätig. Diese 39% dürfen aber nicht als alleiniger Maßstab für den Beschäftigungsgrad und die Menge der Erzeugung Ende November 1922 angenommen werden. Denn im Jahre 1914 war die Zahl der tätigen Maschinen (Spindel, Webstühle, Wirkstühle usw.) weitens größer, die Arbeitszeit länger, die Arbeitsleistung der Beschäftigten ergiebiger. Wird unter Berücksichtigung dessen die Arbeitszeit im Jahre 1914 mit 10 Stunden im Tage angenommen, so haben die 543 Betriebe im Juli 1914 bei 124.000 Arbeitern und 60 Stunden Arbeitszeit 8.040.000 Arbeitsstunden, Ende November 1922 bei 52.500 Arbeitern und 31,6 Stunden Arbeitszeit 1.650.000 Arbeitsstunden, also Ende November 1922 gegenüber 1914 nur eine ungefähre 20prozentige Arbeitszeit aufzuweisen. Aus dem dem Textilverband anlässlich seiner Erhebung zugegangenen Mitteilungen ist zu entnehmen, daß die Stilllegung oder Einschränkung der Betriebe und damit die Verminderung der Arbeitskräfte ihren Fortgang nimmt.

Der Lohnabtau bei den Bauarbeitern.

Die Arbeitgeberverbände für das nordböhmische Baugewerbe in Reichenberg will gegenwärtig eine Lohnherabsetzung durchführen. Nachdem der deutsche Bauarbeiterverband die ungeheuerlichen Forderungen der Unternehmer abgelehnt hatte, suchten die Herren Unternehmer einen Helfers-Helfer. Sie fanden ihn in dem kommunistischen Revolutionär Tetenka, Vorsitzenden des tschechisch-kommunistischen Zentralverbandes der Bauarbeiter in Prag. Obwohl der Verband nur eine verhältnismäßig geringe Mitgliederzahl im Handelskammerbezirk Reichenberg hat, erkor der nordböhmische Arbeitgeberverband diese Organisation als Vertragskontrahenten. Dieser hat im Vorjahr ja schon gezeigt, daß er gleich den kommunistischen Arbeiterprellern in der Textilbranche für die Arbeiter Verträge abzuschließen bereit ist, mit denen selbst der schäblichste Unternehmer zufrieden sein kann. Tetenka hat den Unternehmern eine 20prozentige Lohnreduzierung an. Die Verhandlungen verliefen glatt, die Unternehmer griffen freudig zu, hatten sie sich doch nicht im Traume vorgestellt, ein solches Präzedenz zu erhalten. Die durch Tetenka abgeschlossenen Lohnvereinbarungen werden ab 1. Jänner 1923 von den Unternehmern den deutschen und tschechischen Bauarbeitern des Handelskammerbezirks dekretiert. In der ersten Lohnklasse bedeutet dies für Maurer und Zimmerer im ersten Gehilfenjahr eine Lohnkürzung von rund 65 Kronen pro Woche, im zweiten Gehilfenjahr 61, ab drittem Gehilfenjahr 73, bei männlichen Hilfsarbeitern über 18 Jahre alt 69, jugendlichen Hilfsarbeitern und Frauen 41 Kronen. Wenn in Betracht gezogen wird, daß die Bauarbeiter während des Jahres nur wenige Wochen im Beruf beschäftigt sind, während der Beschäftigungslosigkeit in anderen Industriezweigen keine Arbeit bekommen, staatliche Arbeitslosenunterstützung nur ein verschwindend kleiner Bruchteil und nur in stark reduziertem Ausmaß erhält, kann die Ungeheuerlichkeit dieser Lohnkürzung erst richtig empfunden werden. Und diese ungeheuerliche Lohnkürzung wurde den Bauarbeitern nicht nach hartem, verloren gegangenen Kampf aufgezwungen, nein, dieselbe wurde von dem revolutionären Kommunisten Tetenka angeboten und vereinbart. Daß den Herren Kommunisten von den Folgen dieser Ungeheuerlichkeit selbst zu bangen beginnt, dafür bringt Anton Hanke, der Leiter des kommunistischen Gewerkschaftsbüros in Reichenberg, im dort erscheinenden „Vorwärts“ Montag, den 1. Jänner, den ersten Beweis. Hanke schreibt, daß sein Prager Gesinnungsgenosse Tetenka an dem

Raubzug der Unternehmer unschuldig ist. Schuld ist der deutsche Bauarbeiterverband des Herrn Hanemann, der, wie schon oft, auch diesmal, durch seine feynstliche Haltung die Interessen des Bauarbeiterproletariats schwer geschädigt hat. Heute läßt er an, daß das kommunistische Gewerkschaftsbüro sehr bald Gelegenheit nehmen wird, vor dem einzig zuständigen Forum, den Reichenberger Bauarbeitern, in aller Öffentlichkeit den Nachweis über den neuerlichen Verrat des Herrn Hanemann zu erbringen. Auf den Nachweis kann man gespannt sein, das rote Gewerkschaftsbüro scheint eine Bilanznummer der Lüge und Verleumdung vorzubereiten. Die Reichenberger Kommunisten scheinen diesmal das bisher auf diesem Gebiete Geleistete übertrieben zu werten. Hoffentlich vermag Herr Hanke auf seine großsprecherische Ankündigung nicht, kommt sehr bald zu den Reichenberger Bauarbeitern und bringt den großen Geldbeutel mit. Hanke soll aber mit Tetenka nicht bloß in Reichenberg debütieren, sondern im ganzen Handelskammerbezirk eine Tournee machen. Für ihr Auftreten werden die beiden Herren bei den Bauarbeitern das ersprechende Bekundnis finden und sie werden auf die deutliche nicht mißzuverstehende Antwort gewiß nicht verzichten.

Die Herren Baumeister wollen mit dieser Lohnkürzung in doppelter Richtung Profit einheimen. In einer Reihe von Orten gibt es im Jahre 1922 begonnene, jetzt noch nicht beendete Bauten. Diese Bauten wurden auf Grund der höheren Löhne kalkuliert, offeriert und auch zur Ausführung übernommen. Die Herren deutschen Baumeister werden nun auf diesen Bauten ihren Volksgenossen im Arbeitsmittel, die von den Kommunisten Tetenka präsentierten um viele Kronen pro Woche herabgesetzten Löhne zahlen. Das bedeutet einen riesigen Profit für die Unternehmer, der ihnen von Tetenka zugeschanzt wurde. Von diesen Bauten sind eine nicht geringe Zahl, die von Gemeinden zur Ausführung Privatunternehmern übergeben wurden. Solche Bauten gibt es in Bodenbach, Teplitz, Reichenberg und noch in mehreren anderen Orten. An den sozialistischen Vertretern in den Gemeinden wird es nun sein, diesen schmutzigen, unverschämten Raubzug der Baumeister auf Kosten der Existenzmöglichkeit der Bauarbeiter zu machen. Wird den Baumeistern gestattet, auf diesen Bauten die herabgesetzten Löhne zu zahlen, so ist dies ein Geschenk aus Steuergeldern an die Unternehmer. Auf privaten Bauten wird dieser Raubzug gelingen. Diese Bauherren sind ja Klaffingenossen der Herren Baumeister. Der deutsche Bauarbeiterverband, der die überwiegende Mehrheit der deutschen Bauarbeiter organisatorisch erfaßt hat, anerkennt die kommunistische Vereinbarung nicht. Die Bauarbeiter werden das zwischen dem Kommunisten und Unternehmern vereinbarte Diktat eine Zeitlang ertragen müssen. Die Zeit wird aber kommen, wo für diese Schandtat Vergeltung geschieht wird.

Die Union der Bergarbeiter und die Arbeitslosigkeit. Wie der „Glückauf“, das Fachblatt der Berg- und Süttenarbeiter berichtet, hat die Union der Bergarbeiter im Jahre 1922 an Arbeitslosenunterstützung 1.745.012 Kronen ausgezahlt. Mit Recht bemerkt das angeführte Blatt dazu, daß diese Ziffer wohl manchen, der an dem Wert der Organisation zweifelt, aufklären wird.

Eine kommunistische Glasarbeiterorganisation. Sonntag den 31. Dezember fand in Pilsch bei Prag — wie das „Rote Pravo“ berichtet — eine Konferenz der kommunistischen Glasarbeiter statt, an welcher sich 26 Delegierte beteiligten, die 3091 Mitglieder vertraten. Ueber die Lage in der Glasindustrie referierte Kozeluh, über die Vorgänge in der Gewerkschaftsbewegung der Vorhänge des internationalen allgewerkschaftlichen Verbandes Gais. Es wurde beschlossen, eine Glasarbeitersektion des eben genannten Verbandes zu gründen, zu deren Vorsitzenden Kozeluh (Said), zu deren Sekretär Kozeluh gewählt wurde. Mit der Leitung des Sekretariates in Hoida wurde der bereits genannt Kozeluh betraut.

Die Arbeitslosigkeit in Deutschland steigt. Die Lage auf dem Arbeitsmarkt hat sich im Monate November bedeutend verschlechtert. Vom 1. November bis 1. Dezember 1922 stieg die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger von 24.788 auf 42.593. Mit den unterstützten Familienangehörigen haben 92.722 Personen, die Erwerbslosenunterstützung bezogen, was gegen den Vormonat ein Anwachsen um fast 40.000 bedeutet.

Devisenkurse.

Die tschechische Krone notiert in:

Berlin	100	Schw. Frank	15,80,00
Wien	100	W. Mark	240,30
		Österr. Kr.	0000 00,00

Prager Kurse.

	Gold	Ware
100 holl. Gulden	1238,00	1302,00
100 Mark	040,50	050,50
100 schwed. Frank	022,75	025,25
10 Lire	171,75	173,25
100 franz. Frank	2 7 25	238,75
1 Pfund Sterling	152,25	153,75
1 Dollar	32 67,50	33 07,50
100 belg. Frank	219,25	220,75
100 Dinar	37,50	38,00
100 österr. Kronen	004,70	005,20
100 poln. Mark	018,75	021,75
100 maghar. Kronen	137,00	147,00

Züricher Schlusskurse.

Paris	97 70,00	Budapest	021,25
London	24 55,00	Prag	15 80,00
Berlin	06 00,00	New York	52 7,50
Wien	26 10,00	Teplitz	5 00,00
Dolland	08 25	Warschau	002,75
Wien	000 74 50	Wien zeit.	000,00

Gerichtssaal.

Eine Klage auf Aufnahme ins Kloster.

Vor dem Pariser Seine-Gericht wurde kürzlich in einer ungewöhnlichen Prozeßsache das Urteil gefällt. Eine Kläfflerin, die seit langen Jahren als Franziskaner-Schwester in der Krankenpflege tätig ist, hatte die Oberin ihres in einem Pariser Vorort gelegenen Klosters verklagt mit dem Antrag, ihr eine Jahresrente von 6000 Franken zu zahlen, weil sie zu Unrecht aus dem Kloster ausgeschlossen worden sei. Die Kläfflerin, die als Ordensschwester den Namen Ottilie führte, hatte das Klostergebäude im Jahre 1895 abgeleigt. Im Jahre 1917 war sie eines Tages mit der die Küche besorgenden Schwester in Streit geraten, weil diese ihr ein Stück Butter, die damals ein kostbarer Artikel war, verweigert hatte. Von Worten war man zu Tätlichkeiten übergegangen, und im Verlauf des Kampfes hatte die wütende Schwester Ottilie die Küchenmaschine zu Boden geworfen. Dabei schlug diese so heftig mit dem Kopf auf eine Pfanne, daß sie einen Schädelbruch davontrug, an dem sie zwei Tage später starb. Das Schwurgericht, vor dem sich Schwester Ottilie wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten hatte, sprach die Angeklagte zwar frei; sie wurde aber nicht wieder im Kloster aufgenommen. Sie behauptete, zu Unrecht entlassen zu sein und fordert außerdem einen Schadenersatz mit der Begründung, daß sie sich während des 25jährigen Krankendienstes eine Rückgratsverkrümmung zugezogen hätte, so daß sie heute krukig sei. Das Gericht lehnte indessen den Anspruch der ehemaligen Nonne ab und wies die Klage mit der Begründung zurück, daß das skandalöse Auftreten der Kläfflerin den Ausschluß aus dem Kloster vollstreckt sei.

Die Budapest Kreditbank wegen Valutaschmuggel vor Gericht.

Budapest, 3. Jänner. Vor dem Appellationsgerichtshof in Großwardein fand der Prozeß gegen die dortige Filiale der Budapest Kreditbank statt, welche seinerzeit bei dem Umtausch der Kronen in Lei insgesamt 80 Millionen Kronen schufss Umtausches in Lei nach Rumänien eingeschmuggelt. Der Gerichtshof bestätigte die Beschlagnahme des gesamten Betrags und verurteilte die Bank zu einer entsprechenden Strafe. Es wurde erwiesen, daß die Bank auch in ihren anderen Filialen in Transilvanien einen Schleichhandel mit Kronen bei deren Umtausch in Lei betrieben hat.

Soben wird auch vor dem Gerichtshof in Temesvar ein Prozeß bezüglich zwölfeinhalb Millionen Kronen und in Hermannstadt betreffs neunmillionen Kronen Kronen geführt, welche ebenfalls von dieser Bank aus Ungarn nach Rumänien im Schleichwege gebracht wurden.

Ein Monteuprozeß gegen eine Moskauer Raubmörderbande.

In Moskau begann am 28. Dezember vor dem Revolutionstribunal der große Prozeß gegen den Raubmörder Kotow und seine Komplizen. Angeklagt sind vierzehn Personen, darunter sechs Frauen und zwei Knaben. Den Angeklagten wird eine Reihe von Morden zur Last gelegt. Die Zahl ihrer Opfer, vom Greisalter bis zu einem neunmonatlichen Säugling, steht noch nicht entgültig fest. Einer der Angeklagten hat bereits hundertundsechzehn Morde eingestanden.

Kunst und Wissen.

4. Arbeitervorstellung des Vereines deutscher Arbeiter in Prag. Sonntag, den 21. Jänner 1923, um 2 Uhr nachmittags, gelangt als 4. Arbeitervorstellung Peter Cornelius Oper „Barbier von Bagdad“ zur Aufführung. Der Kartenvorverkauf für Mitglieder findet Freitag, den 5. Jänner von 6 bis 8 Uhr abends und Sonntag, den 7. Jänner von 11 bis 12 Uhr vormittags im Vereinsheim statt. — Der allgemeine Vorverkauf beginnt Montag, den 8. Jänner 1923 bei Operntheater, Prag I, Graben 25 (Al. Bazar).

Uraufführung „Schweiger“. Morgen, Samstag, Uraufführung von Franz Werfels neuestem

Wo verkehren wir?

Café Continental, 1008 Prag-Graben

Goldenes Kreuzel, 1008 Prag-Melazanta.

Gastwirtschaft Deutsches Vereinshaus
Prag, Smetchny 22 (Urania). 1060

Café „Nizza“
Kgl. Weinbergo, Jungmannstraße 27.
Unser Stammlokal.

Gastwirtschaft „Lidový dům“
der Genossenschaft „Ganymed“
Täglich 12 PRAG II., Hybernská
Konzert. Nr. 7.

Teplitz-Schönau.
CAFÉ EUROPE Bahnhofstraße.

Drama „Schweiger“, das zu den spannendsten Werken der jüngstdeutschen Produktion gehört. Der Autor wird der Premiere beizuohnen.

Uraufführung „Der Clown Gottes“. Sonntag in der Kleinen Bühne, halb 8 Uhr, Uraufführung der amüsanten Revolutionsprozedre „Der Clown Gottes“ von Hugo Wolfgang Philipp-Berlin. Die mit Spannung sich übertragende Handlung rollt auf dem Hintergrund der ersten Umsturzstage das tragikomische Schicksal eines verkommenen Malergenie ab. Die Titelrolle des Molybdeus Wolkenwind spielt Wilhelm Heim.

Neues Theater. Heute, Freitag, die Oper „Margarethe“. Morgen nachmittag halb 3 Uhr das erfolgreiche Weihnachtskindermärchen „Schneewittchen“, abends 7 Uhr Premiere „Schweiger“. Sonntag nachmittag die melodische Operettenneuheit „Offenbach“, abends die Richard Strauß-Oper „Rosenkavalier“.

Kleine Bühne. Morgen, Samstag, nachmittag halb 3 Uhr und abends halb 8 Uhr das Pariser Lustspiel „Karrussell“; Sonntag nachmittag Gotthard Romödie „Wermuth“, abends halb 8 Uhr Premiere der neuen Grotteske „Der Clown Gottes“.

„Die Kette“, der neue Einakter-Johannes von Heinrich Teweles, gelangt Samstag, den 12. Jänner im Neuen Theater zur Uraufführung.

Turnen und Sport.

Ein neuer Weltrekord im Gleitflug. Biskra, 4. Jänner. (Havas.) Der französische Aviatiker Lorez flog mit einem gewöhnlichen Flugzeuge über die Anhöhe von Eluat, stellte den Motor ein und landete mit Benützung der Luftströmungen im Gleitfluge nach sieben Stunden und drei Minuten. Er schlug hiemit alle Weltrekorde.

Eishockey. Die Tschechoslowakei nach Antwerpen. Der Tschechoslowakische Eishockey-Verband sendet Ende d. M. sein Team zur Verteidigung der Eishockey-Meisterschaft im Eishockey (Zweibe) nach Antwerpen. Infolge Trainingsmangel kann die Tschechoslowakei den im Vorjahr in St. Moritz gewonnenen Culin-Cup nicht verteidigen. Zur Teilnahme an der Europameisterschaft kommen folgende Spieler in Betracht: Jirkovsk, Wilda, Wäzler (Slavia), Dr. Fleischmann, Kada, Aug. Krubel, Dr. Hartmann (Sporta), ferner Palkausch, Dr. Rezac, Hamadek, Kozeluh. — Der Berliner Schlittschuh-Club unterlag in Klosters (Schweiz) im Revanchespiel den Oxford Canadians mit 1-6. („Pr. Pr.“)

Berausgeber: Dr. Ludwig Czsch und Karl Cermak.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub.
Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag.
Für den Druck verantwortlich: O. Holth.

MEIN MANN hat recht ich kaufe nur

TEE

MARKE

ČEČKANNE

wegen seiner Güte und Feinheit seines parfümierten Verbrauchs u. wegen der entzuckenden Seidenmuster zu meinen Handarbeiten für das Preisauschreiben.

Bitte beachten Sie das Preisauschreiben in einer der nächsten Nummern dieser Zeitschrift!